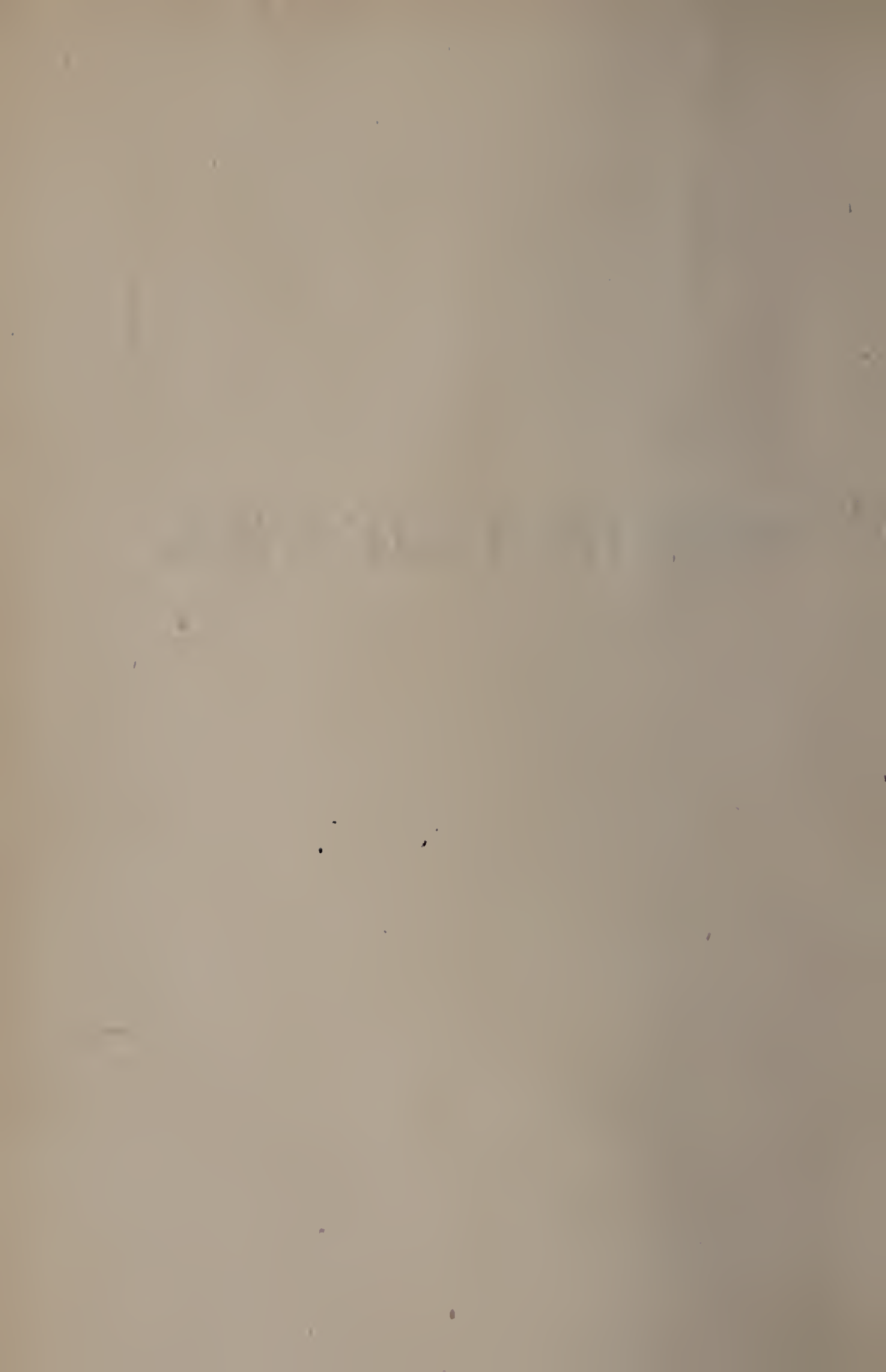




Accessions
116309
Shelf No.
D.150.6
SICUT PATRIBUS SIT DEUS NOBIS
BOSTONIA
CONDITA A.D. 1630
CIVITATIS REGIMINE DONATA A.D. 1822.
GEO. TICKNOR. OB. JAN. XXVI. MDCCCLXXI.
BOSTON PUBLIC LIBRARY
BEQUEATHED BY
George Ticknor.
Recd. Apr. 26th 1871.



Spanisches Liederbuch.



Spanisches Liederbuch

von

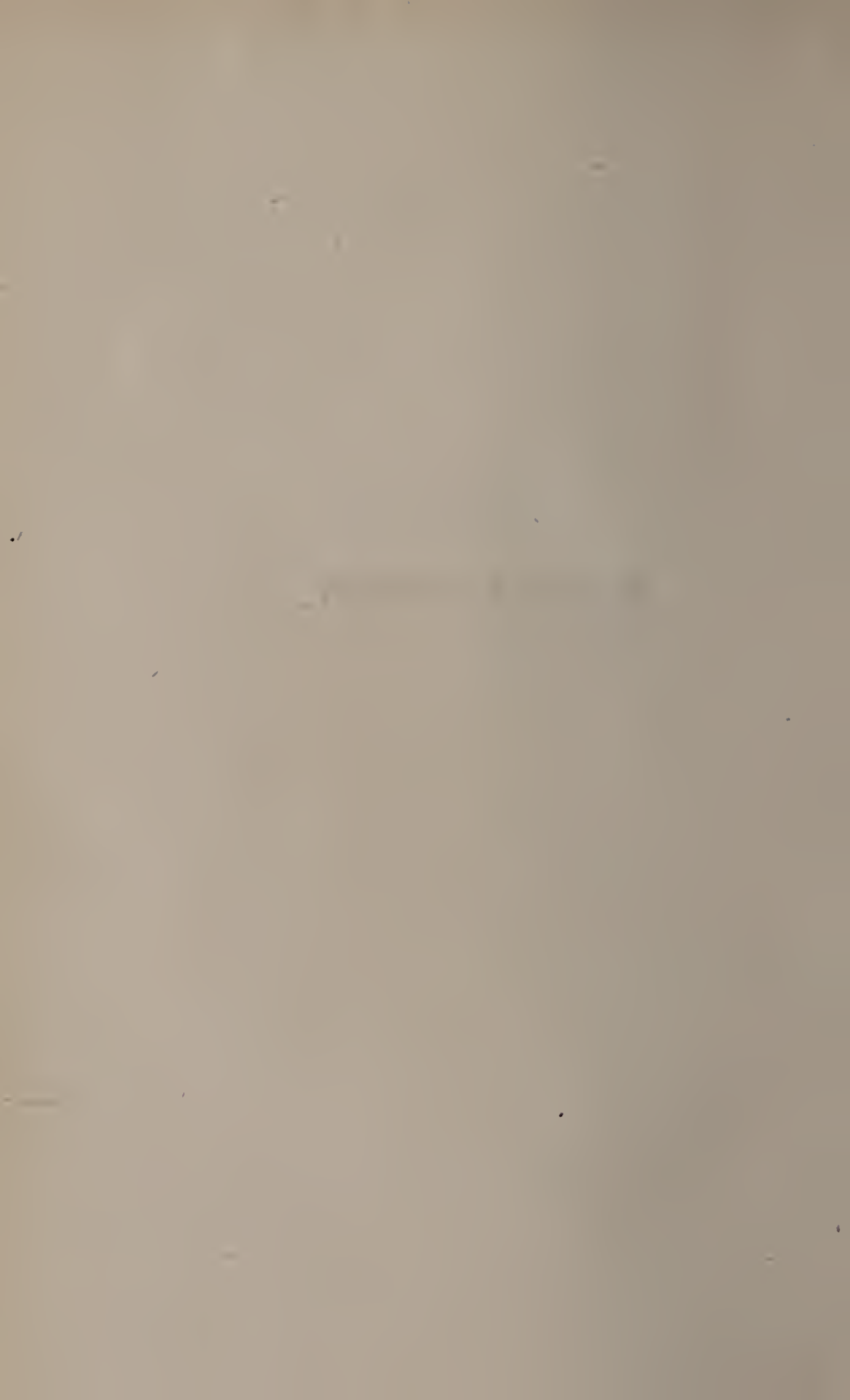
Emanuel Geibel

und

Paul Heyse.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Besserſche Buchhandlung.)
1852.

Geistliche Lieder.



I.

Nun bin ich dein,
Du aller Blumen Blume,
Und sing' allein
Allstund zu deinem Ruhme;
Will eifrig sein,
Mich dir zu weihn
Und deinem Dulderthume.

Frau auserlesen,
Zu dir steht all mein Hoffen,
Mein innerst Wesen
Ist allezeit dir offen.
Komm, mich zu lösen
Vom Fluch des Bösen,
Der mich so hart betroffen!

Du Stern der See,
Du Port der Wonnen,
Von der im Weh
Die Wunden Heil gewonnen,
Eh' ich vergeh,
Blick' aus der Höh,
Du Königin der Sonnen!

Nie kann versiegen
Die Fülle deiner Gnaden;
Du hilfst zum Siegen
Dem, der mit Schmach beladen.
An dich sich schmiegen,
Zu deinen Füßen liegen
Heilt allen Harm und Schaden.

Ich leide schwer
Und wohlverdiente Strafen.
Mir bangt so sehr,
Bald Todesschlaf zu schlafen.
Tritt du einher,
Und durch das Meer
O führe mich zum Hafen!

II.

Die du Gott gebarst, du Reine,
Und alleine
Uns gelöſ't aus unſern Ketten,
Mach mich fröhlich, der ich weine,
Denn nur deine
Huld und Gnade mag uns retten.

Herrin, ganz zu dir mich wende,
Daß ſich ende
Dieſe Qual und dieſes Grauen,
Daß der Tod mich furchtlos fände,
Und nicht blende
Mich das Licht der Himmelsauen.

Weil du unbefleckt geboren,
Auserkoren
Zu des ew'gen Ruhmes Stätten —
Wie mich Leiden auch umfloren,
Unverloren
Bin ich doch, willſt du mich retten.

III.

Der h. Joseph singt.

Nun wandre, Maria,
Nun wandre nur fort.
Schon krähen die Hähne,
Und nah ist der Ort.

Nun wandre, Geliebte,
Du Kleinod mein,
Und balde wir werden
In Bethlehem sein.
Dann ruhest du fein
Und schlummerst dort.
Schon krähen die Hähne
Und nah ist der Ort.

Wohl seh ich, Herrin,
Die Kraft dir schwinden;
Kann deine Schmerzen
Ach, kaum verwinden.
Getrost! Wohl finden
Wir Herberg dort.
Schon krähen die Hähne
Und nah ist der Ort.

Wär' erst bestanden
Dein Stündlein, Marie,
Die gute Botschaft
Gut lohnt' ich sie.
Das Eselein hie
Gäb' ich drum fort!
Schon krähen die Hähne,
Komm! Nah ist der Ort.

IV.

Die ihr schwebet
Um diese Palmen
In Nacht und Wind,
Ihr heil'gen Engel,
Stillet die Wipfel!
Es schlummert mein Kind.

Ihr Palmen von Bethlehem
Im Windesbrausen,
Wie mögt ihr heute
So zornig sausen!
O rauscht nicht also!
Schweiget, neiget
Euch leis' und lind;
Stillet die Wipfel!
Es schlummert mein Kind.

Der Himmelsknabe
Duldet Beschwerde,
Ach, wie so müd' er ward
Vom Leid der Erde.
Ach nun im Schlaf ihm
Leise gesänftigt
Die Qual zerrinnt,
Stillet die Wipfel!
Es schlummert mein Kind.

Grimmige Kälte
Sauset hernieder,
Womit nur deck' ich
Des Kindleins Glieder!
O all ihr Engel,
Die ihr geflügelt
Wandelt im Wind,
Stillet die Wipfel!
Es schlummert mein Kind.

V.

Ach, des Knaben Augen sind
Mir so schön und klar erschienen,
Und ein Etwas strahlt aus ihnen,
Das mein ganzes Herz gewinnt.

Blickt' er doch mit diesen süßen
Augen nach den meinen hin!
Säh' er dann sein Bild darin,
Würd' er wohl mich liebend grüßen.
Und so geb' ich ganz mich hin,
Seinen Augen nur zu dienen,
Denn ein Etwas strahlt aus ihnen,
Das mein ganzes Herz gewinnt.

VI.

Führ mich, Kind, nach Bethlehem!
Dich, mein Gott, dich will ich sehn.
Wem geläng' es, wem,
Ohne dich zu dir zu gehn!

Rüttle mich, daß ich erwache,
Rufe mich, so will ich schreiten;
Gieb die Hand mir, mich zu leiten,
Daß ich auf den Weg mich mache.
Daß ich schaue Bethlehem,
Dorten meinen Gott zu sehn.
Wem geläng' es, wem,
Ohne dich zu dir zu gehn!

Von der Sünde schwerem Kranken
Bin ich träg' und dumpf beklommen.
Willst du nicht zu Hülfe kommen,
Muß ich straucheln, muß ich schwanken.
Leite mich nach Bethlehem,
Dich, mein Gott, dich will ich sehn.
Wem geläng' es, wem,
Ohne dich zu dir zu gehn!

VII.

Mühvoll komm' ich und beladen,
Nimm mich an, du Hort der Gnaden!

Sieh, ich komm' in Thränen heiß
Mit demüthiger Geberde,
Dunkel ganz vom Staub der Erde.
Du nur schaffest, daß ich weiß
Wie das Vließ der Lämmer werde.
Tilgen willst du ja den Schaden
Dem, der reuig dich umfaßt;
Nimm denn, Herr, von mir die Last,
Mühvoll komm' ich und beladen.

Laß mich flehend vor dir knie'n,
Daß ich über deine Füße
Nardenduft und Thränen gieße,
Gleich dem Weib, dem du verziehn,
Bis die Schuld wie Rauch zerfließe.
Der den Schächer du geladen:
„Heute noch in Edens Bann
Wirst du sein!“ o nimm mich an,
Nimm mich an, du Hort der Gnaden!

VIII.

Ach, wie lang die Seele schlummert!
Zeit ist's, daß sie sich ermuntre.

Daß man todt sie wähnen dürfte,
Also schläft sie schwer und bang,
Seit sie jener Rausch bezwang,
Den im Sündengift sie schlürfte.
Doch nun ihrer Sehnsucht Licht
Blendend ihr ins Auge bricht:
Zeit ist's, daß sie sich ermuntre.

Mochte sie gleich taub erscheinen
Bei der Engel süßem Chor:
Lauscht sie doch wohl zag empor,
Hört sie Gott als Kindlein weinen.
Da nach langer Schlummernacht
Solch ein Tag der Gnad' ihr lacht,
Zeit ist's, daß sie sich ermuntre.

IX.

Wunden trägst du mein Geliebter,
Und sie schmerzen dich;
Trüg' ich sie statt deiner, ich!

Herr, wer wagt' es, so zu färben
Deine Stirn mit Blut und Schweiß?
„Diese Male sind der Preis,
Dich, o Seele, zu erwerben.
An den Wunden muß ich sterben,
Weil ich dich geliebt so heiß."

Könnt' ich, Herr, für dich sie tragen,
Da es Todeswunden sind.
„Wenn dies Leid dich rührt, mein Kind,
Magst du Lebenswunden sagen:
Ihrer keine ward geschlagen,
Draus für dich nicht Leben rinnt."

Ach, wie mir in Herz und Sinnen
Deine Qual so wehe thut!
„Härtres noch mit treuem Muth
Trüg' ich froh, dich zu gewinnen;
Denn nur der weiß recht zu minnen,
Der da stirbt vor Liebesglut."

Wunden trägst du, mein Geliebter,
Und sie schmerzen dich;
Trüg' ich sie statt deiner, ich!

X.

Herr, was trägt der Boden hier,
Den du tränkst so bitterlich?
„Dornen, liebes Herz, für mich,
Und für dich der Blumen Zier."

Ach, wo solche Bäche rinnen,
Wird ein Garten da gedeihn?
„Ja, und wisse! Kränzelein,
Gar verschiedne, flicht man drinnen."
O mein Herr, zu wessen Zier
Windet man die Kränze? sprich!
„Die von Dornen sind für mich,
Die von Blumen reich' ich dir."

XI.

Auf des Jordans Wassern zieht
Ein glorreicher Schwan die Kreise,
Und mit süßer Klageweise
Sterbend singt er dieses Lied:

Aus dem lichten Himmelreich
Trieb die Liebe mich hernieder,
Und ihr saht mein weiß Gefieder
Makellosem Frühschnee gleich.
Aber weil ihr nicht durchschaut,
Was die stille Reinheit deute,
Euch zu rühren sing' ich heute,
Und mein Lied ist Todeslaut.

Mancher hat mit gutem Klang
Gutes Zeugniß auch gegeben,
Doch ich zeuge mit dem Leben,
Das mir hinströmt im Gesang;
Zeuge, daß um euch ich ließ
Jene Sphären, die mir eigen,
Gottes Bildniß euch zu zeigen
Und den Weg ins Paradies.

Schwan zugleich und Pelikan
Bin ich, der in freud'gem Muthe
Tränkt mit seines Herzens Blute
Die ihm durstverschmachtet nahn.
Kommt, ich fordre keinen Preis
Für mein Blut und meine Lieder,
Als daß ihr mich liebet wieder,
Der ich euch geliebt so heiß.

XII.

In mitternächt'ger Stunde,
Da heiß mein Herz entbrannt' in Liebeswehen,
(O wundervolle Kunde!)
Verließ ich ungesehen
Mein still Gemach, ins Land hinauszugehen.

In Dunkelheit verborgen
Schritt ich hinunter die geheimen Stiegen,
(O Kunde süßer Sorgen!)
Fortwandelnd dann verschwiegen
Ließ hinter mir das stille Dach ich liegen.

In dieser Nacht der Gnade
So finster war's, daß mich kein Lauscher spürte,
Noch schaut' ich meine Pfade,
Darauf kein Licht mich führte,
Als das die Liebe mir im Herzen schürte.

Doch führte dies mich feiner
Als Glanz des Mittags von des Himmels Warten
Zur Friedensstatt, wo meiner
Des Liebsten Grüße harrten
Im unbetret'nen Thal, im Liliengarten.

O Nacht, gebenedeite,
Wie warst du süß vor aller Pracht der Sonnen,
Da mich dein Dunkel weihte
Zu solchen Liebeswonnen,
Daß ich mein Wesen fühlt' in seins zerronnen!

An meines Busens Blüte,
Den ich für ihn zur lautern Wohnung machte,
Entschlief der Liebentglühte,
Indeß ich bei ihm wachte
Und mit dem Cedernzweig ihm Kühlung fachte.

Und als im Morgenwinde
Ich spielt' in seinen weichen Lockenringen,
Da fühlt' ich, wie mich linde
Die weißen Arm' umfingen,
Daß alle Sinne trunken mir vergingen.

In Himmelslust verzücket
An des Geliebten Lippen durft' ich hangen;
Ich war mir selbst entrücket,
Und all mein irdisch Bangen
Unter den Lilien wie ein Traum zergangen.

XIII.

Ihr klugen Jungfrau'n
In eurer Kammer,
O schlummert nimmer,
Rüstet die Lampen!

Längst schwand in der Ferne
Des Abendroths Pracht;
Schon künden die Sterne
Die Mitte der Nacht;
Seid munter und wacht!
Wie lang wird es währen,
So nahet der Bräut'gam,
Der König der Ehren.
Drum schlummert nimmer,
Rüstet die Lampen!

Nun salbt euch mit Düften,
Legt an das Geschmeid',
Umgürtet die Hüften
Mit purpurnem Kleid;
Der Herr ist nicht weit.
Auf güldnen Geschirren
Bald gilt's ihm zu zünden
Weihrauch und Myrrhen.
Drum schlummert nimmer,
Rüstet die Lampen!

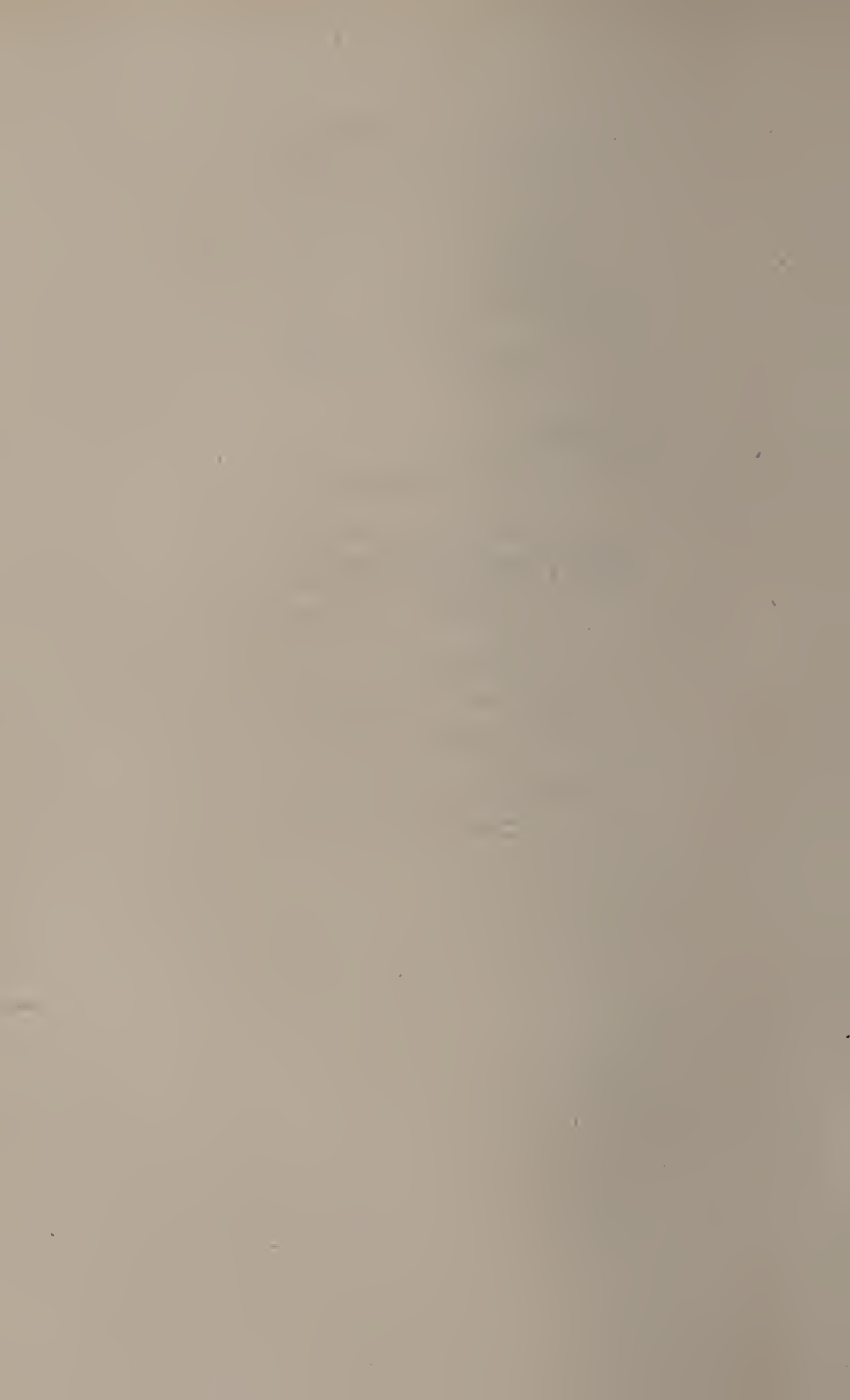
Durch Wälder und Wogen,
Durchs finstere Land
Still kommt er gezogen,
Die Kron' in der Hand.
Sein Herz ist entbrannt
Von himmlischer Minne,
Doch forschend verzieht er,
Zu prüfen die Sinne;
Drum schlummert nimmer,
Rüstet die Lampen!

Weh' denen, die liegen
Vom Schlaf unterjocht,
Wenn endlich die Stiegen
Beschreitend er pocht!

Verlöscht ist ihr Docht.
Verstoßen vom Funkeln
Des Festes dann gehn sie
Und weinen im Dunkeln.
Drum schlummert nimmer,
Rüstet die Lampen!

Doch die da sich schmückten
Und warteten sein,
Er führt die Entzückten
Zur Herrlichkeit ein.
Holdseliger Schein
Ist drinnen ergossen,
Wo hoch um das Lager
Die Lilien sprossen.
Drum schlummert nimmer,
Rüstet die Lampen!

Weltliche Lieder.



I.

Klinge, klinge, mein Pandero,
Doch an andres denkt mein Herz.

Wenn du, muntres Ding, verständest
Meine Qual und sie empfändest,
Jeder Ton, den du entsendest,
Würde klagen meinen Schmerz.

Bei des Tanzes Drehn und Neigen
Schlag' ich wild den Takt zum Reigen,
Daß nur die Gedanken schweigen,
Die mich mahnen an den Schmerz.

Ach, ihr Herrn, dann will im Schwingen
Oftmals mir die Brust zerspringen,
Und zum Angstschrei wird mein Singen,
Denn an andres denkt mein Herz.

II.

Von dem Rosenbusch, o Mutter,
Von den Rosen komm' ich.

An den Ufern jenes Wassers
Sah ich Rosen stehn in Knospen;
Von den Rosen komm' ich.

An den Ufern jenes Flusses
Sah ich Rosen stehn in Blüthe;
Von den Rosen komm' ich.

Sah die Rosen stehn in Blüthe,
Brach mit Seufzen mir die Rosen;
Von dem Rosenbusch, o Mutter,
Von den Rosen komm' ich.

III.

Murmelndes Lüftchen, Blütenwind,
Der die schöne Welt durchwandelt,
Sing' ein Lied mit den Blättern der Ulme,
Denn es schläft mein süßes Kind.

Heute sollst du, sanfter West,
Schlummer über die ergießen,
Die mich Frieden nicht genießen,
Die mein Leid nicht schlafen läßt.
Wiege sie mir ein gelind,
Lüftchen, das die Welt durchwandelt,
Sing' ein Lied mit den Blättern der Ulme,
Denn es schläft mein süßes Kind.

Schweifest zwischen grünen Zweigen,
Lustig murmelnd von den Wonnen,
Die mir alle nun zerronnen,
Von dem Leid, das heut mein eigen.
Kühler, sanfter, plaudernder Wind,
Der die schöne Welt durchwandelt,
Sing' ein Lied mit den Blättern der Ulme,
Denn es schläft mein süßes Kind!

IV.

Wohl dem, der erfunden
Die Kettlein, die Ketten,
Wohl dem, der erfunden
Die Ketten der Liebe!

Im Dorf ist so Manche,
Die denkt, sie gefalle,
Doch ach, Marinilla
Ist hübscher als Alle.
Wohl dem, der erfunden
Die Ketten der Liebe!

Es thät sie ein Bursche
Ins Herze fassen,
Nun kann er sein Lebtag
Vom Lieben nicht lassen.
Wohl dem, der erfunden
Die Ketten der Liebe!

V.

Trübe geht der Wasser Lauf,
Liebe Mutter,
Doch sie hellen wohl sich auf.

Wenn der Augen bange Fluth
Meiner Freuden Quell vertrübt,
Und an meinem Herzen übt
Eifersucht die ganze Wuth,
Sind es Schatten, die die Gluth
Holder Liebe scheucht zuhauf.
Trübe geht der Wasser Lauf,
Liebe Mutter,
Doch sie hellen wohl sich auf.

Oft ermatten die Gedanken,
Oft verstört ist meine Brust,
Denk' ich der vergangnen Lust,
Und wie nun die Sterne sanken,
Aber wenn im Winde schwanken
Meine Seufzer ab und auf,
Trübe geht der Wasser Lauf,
Liebe Mutter,
Doch sie hellen wohl sich auf.

VI.

Horch, im Winde säuseln sacht,
Mutter, die Blätter,
Und bei dem Rauschen entschlaf' ich
Unter den Schatten.

Sanft hauchen die Winde,
Sie weben und schwanken,
Und schaukeln gelinde
Das Schiff der Gedanken,
Bis Frieden ich finde.
Dann glaub' ich den blauen,
Den glänzenden Himmel
Geöffnet zu schauen;
Und bei dem Rauschen entschlaf' ich
Unter den Schatten.

Erwach' ich, so stehen
Viel Blumen im Raum,
Und all meiner Wehen
Gedenk' ich dann kaum;
Sie schwinden im Traum,
Vergehen, verschweben
Im Säuseln der Blätter,
Und schön ist das Leben —
Und bei dem Rauschen entschlaf' ich
Unter den Schatten.

VII.

O wie lieblich ist das Mädchen,
Wie so schön und voll von Anmuth!

Sag mir an, du wackrer Seemann,
Der du lebst auf deinem Schiffe,
Ob das Schiff und seine Segel,
Ob die Sterne wohl so schön sind?

Sag mir an, du stolzer Ritter,
Der du gehst im blanken Harnisch,
Ob das Roß und ob die Rüstung,
Ob die Schlachten wohl so schön sind?

Sag mir an, du Hirtenknabe,
Der du deine Heerde weidest,
Ob die Lämmer, ob die Matten,
Ob die Berge wohl so schön sind?

VIII.

Wehe der, die mir verstrickte
Meinen Geliebten!
Wehe der, die ihn verstrickte!

Ach, der Erste, den ich liebte,
Ward gefangen in Sevilla.
Mein Vielgeliebter,
Wehe der, die ihn verstrickte!

Ward gefangen in Sevilla
Mit der Fessel meiner Locken.
Mein Vielgeliebter,
Wehe der, die ihn verstrickte!

IX.

Schäumend floß der Bach und spritzte
Mich mit seiner Flut.
Seid nicht bange, liebe Mutter,
Daß er's wieder thut.

Leise rann der Bach im Fliehn,
Der Verräther, wie im Traume,
Unter Blumen, unterm Schaume,
Daß er fast lebendig schien;
Ueberschreiten wollt' ich ihn,
Da bespritzte mich die Flut.
Seid nicht bange, liebe Mutter,
Daß er's wieder thut.

Wo er zwischen Kieseln sprang,
Macht' er tausend Fäll' und Kreise,
Recht, als wollt' er leise, leise
Schmeicheln mir mit seinem Klang.
Und ich glaubt' ihm was er sang;
Da bespritzte mich die Flut.
Seid nicht bange, liebe Mutter,
Daß er's wieder thut.

Meine Schürze fein und weiß
Hat er ganz und gar benetzet,
Und sich lachend drob ergetzet
Mit den Blumen dort im Kreis.
Künftig bleib' ich heim; ich weiß,
Er bespritzt mich mit der Flut.
Seid nicht bange, liebe Mutter,
Daß er's wieder thut.

X.

Dereinst, dereinst
Gedanke mein
Wirst ruhig sein.

Läßt Liebesglut
Dich still nicht werden:
In kühler Erden
Da schläfst du gut;
Dort ohne Liebe
Und ohne Pein
Wirst ruhig sein.

Was du im Leben
Nicht hast gefunden,
Wenn es entschwunden
Wird dir's gegeben.
Dann ohne Wunden
Und ohne Pein
Wirst ruhig sein.

XI.

Hier hilft dir nichts,
Mußt sehen und sehnen,
Mußt gar vergehen
Vor Liebesthränen.

Ach Mutter, beim Rundtanz
War da ein Ritter;
Bei jeder Schwenkung
Mit Augen winkt' er.
Ich, weil ich gescheidt bin,
Blinzelt' ich wieder.

Ach Mutter, ein Knappe
War da beim Tanze;
Bei jeder Schwenkung
Zupft' er am Arm mich.
Ich, weil ich gescheidt bin,
Achtet' es gar nicht.

XII.

Es rauben Gedanken
Den Schlaf mir, o Mutter,
Kommen und wecken mich,
Kommen und gehn!

Trauergedanken
Von Freudentagen;
Aufdämmern die Plagen,
Die Freuden versanken.
Die Träume jagen
Vorüber, o Mutter,
Kommen und wecken mich,
Kommen und gehn.

Es wird mein Bette
Dem Kampf zur Wiege,
Dem bösen Kriege
Zur friedlosen Stätte.
Von Schatten ich liege
Geängstet, o Mutter,
Kommen und wecken mich,
Kommen und gehn!

Stets mir im Blicke
Die Thränen beben,
Beweinen mein Streben
Nach falschem Glücke.
Bald sterben, bald leben
Meine Qualen, o Mutter,
Kommen und wecken mich,
Kommen und gehn!

O Traum der Lust,
Bei dessen Scheiden
Erwacht das Leiden
Der wunden Brust!
Ins Leben schneiden
Die Qualen, o Mutter,
Kommen und wecken mich,
Kommen und gehn!

XIII.

Alle gingen, Herz, zur Ruh,
Alle schlafen, nur nicht du.

Denn der hoffnungslose Kummer
Scheucht von deinem Bett den Schlummer,
Und dein Sinnen schweift in stummer
Sorge seiner Liebe zu.

XIV.

Bedeckt mich mit Blumen,
Ich sterbe vor Liebe.

Daß die Luft mit leisem Wehen
Nicht den süßen Duft entführe,
Bedeckt mich!

Ist ja alles doch dasselbe,
Liebesodem oder Düfte
Von Blumen.

Von Jasmin und weißen Liljen
Sollt ihr hier mein Grab bereiten,
Ich sterbe.

Und befragt ihr mich: Woran?
Sag' ich: Unter süßen Qualen
Vor Liebe.

XV.

Blindes Schauen, dunkle Leuchte,
Ruhm voll Weh, erstorbnes Leben,
Unheil, das ein Heil mir däuchte,
Freud'ges Weinen, Lust voll Beben,
Süße Galle, durst'ge Feuchte,
Krieg in Frieden allerwegen,
Liebe, falsch versprachst du Segen,
Da dein Fluch den Schlaf mir scheuchte.

XVI.

Liebe sät' ich weit und breit,
Hoffte still auf Erntesegen.
Aus den Körnlein allerwegen
Sproß in Aehren auf das Leid.

Meiner Sehnsucht frischen Keim
Sät' ich auf der Hoffnung Auen,
Sät' ihn aus so voll Vertrauen,
Einst die Frucht zu bringen heim.
Aber nun zur Sommerszeit —
Nichts von frohem Erntesegen:
Aus den Körnlein allerwegen
Sproß in Aehren auf das Leid.

Mühen hatt' ich auszustehn,
Um zu jäten meinen Garten,
Ort und Stunden abzuwarten
Und den Mond, um ihn zu mäh'n.
Doch mein Herbst ist ewig weit,
Fruchtlos all mein emsig Regen!
Aus den Körnlein allerwegen
Sproß in Aehren auf das Leid.

Mit den Thränen, die mir flossen,
Wässert' ich das Gärtlein gut,
Reutete mit festem Muth
Tausend Disteln unverdrossen.
Ach und bin voll Traurigkeit,
Allem Schnitterbrauch entgegen:
Aus den Körnlein allerwegen
Sproß in Aehren auf das Leid!

XVII.

Tief im Herzen trag' ich Pein,
Muß nach außen stille sein.

Den geliebten Schmerz verhehle
Tief ich vor der Welt Gesicht;
Und es fühlt ihn nur die Seele,
Denn der Leib verdient ihn nicht.
Wie der Funke frei und licht
Sich verbirgt im Kieselstein,
Trag' ich innen tief die Pein.

XVIII.

Weint nicht, ihr Aeuglein!
Wie kann so trübe
Weinen vor Eifersucht,
Wer tödtet durch Liebe?

Wer selbst Tod bringt,
Der sollt' ihn ersehnen?
Sein Lächeln bezwingt
Was trotzt seinen Thränen
Weint nicht, ihr Aeuglein!
Wie kann so trübe
Weinen vor Eifersucht,
Wer tödtet durch Liebe?

XIX.

In dem Garten sprießt die Rose,
Dorthin will ich,
Will die Nachtigall belauschen,
Wie sie singet.

An den Ufern jenes Flusses
Pflückt Limonen sich die Jungfrau.
Dorthin will ich,
Will die Nachtigall belauschen,
Wie sie singet.

Pflückt Limonen sich die Jungfrau,
Ihrem Freund sie zu bescheren.
Dorthin will ich,
Will die Nachtigall belauschen,
Wie sie singet.

Ihrem Freund sie zu bescheren
Mit dem Sommerhut von Seide.
Dorthin will ich,
Will die Nachtigall belauschen,
Wie sie singet.

XX.

Wie wär' ein Mädchen,
Das Blumen pflückte,
Noch nicht verliebt!

Im Garten das Mädchen
Hat Rosen entwendet.
Der Gärtner, er hätte
Sie wohl gepfändet,
Doch denkt er: Sie liebt!

XXI.

Mutter, ich hab' zwei Aeugelein,
Schön und heiter und blau, gesehen.
Ach, um sie muß ich vergehen,
Und die Augen spotten mein!

Zauber liegt in diesen Augen,
Alles wandelt ihre Schau;
Und ich mußt' aus Himmelblau
Eifersucht der Hölle saugen.
Sah in ihrem lichten Schein
So mein Leben, wie mein Sterben;
Ach, um sie muß ich verderben,
Und die Augen spotten mein!

Sagt, wer hätt' es je gedacht,
Daß die Augen trüglich sind?
Doch — wer nicht vor Liebe blind,
O wer hätt' es nicht gedacht?
Ich verlor mich ganz darein,
Muß auch dort mich wiederfinden.
Ach, das Leben fühl' ich schwinden,
Und die Augen spotten mein!

XXII.

Wenn ich dreierlei besäße,
Würd' ich schier in Glück versinken:
Dich, o schöne Ines, Schinken,
Liebesäpfelchen mit Käse.

Diese Ines ist's fürwahr,
Die mir raubte den Verstand,
Daß ich gar abscheulich fand
Alles, was nicht Ines war.
Und in düsterer Ascese
Wollte mir kein Sternlein blinken,
Bis ich jüngst gerieth an Schinken,
Liebesäpfelchen und Käse.

Ines freilich hat gesiegt,
Doch bald hab' ich zweifeln müssen,
Was von diesen drei Genüssen
Mir zumeist am Herzen liegt.
So verlockt mich nun der Böse
Jetzt zur Rechten — jetzt zur Linken,
Bald zu Ines, bald zu Schinken,
Bald zu Aepfelchen mit Käse.

Wenn die Maid von Reizen spricht,
Lobt der Schinken sich geschwind;
Käs' und Liebesäpflein sind
Ein urheimatlich Gericht.
Nicht die feinste Hypothese
Macht der Wage Zünglein sinken:
Gleich an Werth sind Ines, Schinken,
Liebesäpfelchen und Käse.

Aber so viel bringt mir ein
Diese neue Leidenschaft:
Ines darf so launenhaft
Und so spröde nimmer sein.
Denn der Trost, den ich erlese,
Thut sie nicht nach meinen Winken,
Ist ein herzhaft Stückchen Schinken,
Liebesäpfelchen und Käse.

XXIII.

Meine Seel' in Schmerz befangen
Muß im Zwist noch untergehn,
Wenn sich so entgegenstehn
Schamerröthen auf den Wangen
Und im Herzen das Verlangen.

Liebe treibt mich, daß ich's sage,
Scham hält mich zurück am Kleide;
Liebe treibt mich, daß ich wage,
Scham will, daß ich schweig' und leide;
So daß, wenn dies enge Bangen
Keck nicht endet ein Entschluß,
Rettungslos mich tödten muß
Schamerröthen auf den Wangen
Und im Herzen das Verlangen.

XXIV.

Und schläfst du, mein Mädchen,
Auf, öffne du mir;
Denn die Stund' ist gekommen,
Da wir wandern von hier.

Und bist ohne Sohlen,
Leg' keine dir an;
Durch reißende Wasser
Geht unsere Bahn.

Durch die tief tiefen Wasser
Des Guadalquivir;
Denn die Stund' ist gekommen,
Da wir wandern von hier.

XXV.

In dem Schatten meiner Locken
Schlief mir mein Geliebter ein.
Weck' ich ihn nun auf? — Ach nein!

Sorglich strählt' ich meine krausen
Locken täglich in der Frühe,
Doch umsonst ist meine Mühe,
Weil die Winde sie zerzausen.
Lockenschatten, Windessausen
Schläferten den Liebsten ein.
Weck' ich ihn nun auf? — Ach nein!

Hören muß ich, wie ihn gräme,
Daß er schmachtet schon so lange,
Daß ihm Leben geb' und nehme
Diese meine braune Wange.
Und er nennt mich seine Schlange,
Und doch schlief er bei mir ein.
Weck' ich ihn nun auf? — Ach nein!

XXVI.

Auf dem Gipfel, Mutter,
Haucht' ein Lüftchen so,
Daß die alte Liebe
Wie ein Hauch entfloh.

Mutter, auf dem Gipfel
Aller Lieblichkeiten
Sah ich eine Schönheit
Mir vorüberschreiten,
Deren Glanz von weiten
Blendete mich so,
Daß die alte Liebe
Wie ein Hauch entfloh.

Spottet nicht ein Unstern
Meines heißen Strebens?
Tobt' ich nicht in Ketten
Todeswund vergebens?
Doch ein Hauch des Lebens
Wandelte mich so,
Daß die alte Liebe
Wie ein Hauch entfloh.

Du mein süßer Ferner,
Geh' nicht fort so weit,
Laß dein Herz erweichen
Meine Traurigkeit!
Büßt' ich doch in Leid
Ein Verirren so,
Daß die alte Liebe
Wie ein Hauch entfloh!

XXVII.

Am Ufer des Flusses,
Des Manzanares,
Spült Linnen das Mädchen
Und trocknet's im Winde.

Und taucht sie das Linnen
Ins Wasser hinein,
Da halten mit Rinnen
Die Fluthen schon ein;
Und der Stein, drauf sie's windet,
Fängt hell an zu glühn,
Und das Ufer wird grün
Am Manzanares,
Wo das Mädchen Linnen spült
Und trocknet im Winde.

Wo sie tritt in die Welle
Mit dem schneeigen Fuß,
Da scheint auf der Stelle
Krystallen der Fluß,
Perlmutter die Rosen,
Wo die Tücher sie spannt,
Und ein Garten das Land
Am Manzanares,
Wo das Mädchen Linnen spült
Und trocknet im Winde.

Die Winde, die lauen,
Verhalten den Hauch,
Und der Himmel ruht auch,
Ihr Antlitz zu schauen.
Und es spiegeln die Wasser
So klar und so mild
Das reizende Bild
Im Manzanares,
Wie das Mädchen Linnen spült
Und trocknet im Winde.

XXVIII.

Händlein so linde,
Herz gleich dem Winde,
Händlein so linde!

Ist dein Freund dir gar zuwider,
Dem das Leben du zu danken?
Hemmen auch so holde Schranken
Nicht dein flatterhaft Gefieder?
Jeder Wind entführt dich wieder
Und entführt mein Glück geschwinde.
Händlein so linde,
Herz gleich dem Winde,
Händlein so linde!

Zeit ist's nun, dich zu gewöhnen,
Daß dich Frieden still beschränke,
Daß dein stolzer Flug sich senke,
Mir das Leben zu verschönen.
Nicht der hohen Gipfel denke,
Geh nun durch die Thalesgründe;
Händlein so linde,
Herz gleich dem Winde,
Händlein so linde!

Dich zu leiten, dich zu hüten,
Hab' ich traurig mich besonnen,
Daß du nicht die alten Wonnen
Wandelst in der Hölle Wüthen.
Ach und deines Lenzes Blüten
Hauchen kühl wie Eiseswinde!
Händlein so linde,
Herz gleich dem Winde,
Händlein so linde!

XXIX.

Daß du stehst in Liebesglut,
Ines, läßt sich leicht gewahren;
Denn die Wangen offenbaren,
Was geheim im Herzen ruht.

Stets an Seufzern sich zu weiden,
Stets zu weinen statt zu singen,
Wach die Nächte hinzubringen
Und den süßen Schlaf zu meiden:
Das sind Zeichen jener Glut,
Die dein Antlitz läßt gewahren;
Denn die Wangen offenbaren,
Was geheim im Herzen ruht.

Liebe, Geld und Kummer halt' ich
Für am schwersten zu verhehlen;
Denn auch bei den strengsten Seelen
Drängen sie sich vor gewaltig.
Jener unruhvolle Muth
Läßt zu deutlich sie gewahren,
Und die Wangen offenbaren,
Was geheim im Herzen ruht.

XXX.

Bitt' ihn, o Mutter,
Bitte den Knaben,
Nicht mehr zu zielen,
Weil er mich tödtet.

Mutter, o Mutter,
Die launische Liebe
Höhnt und versöhnt mich,
Flieht mich und zieht mich.
Ich sah zwei Augen
Am letzten Sonntag,
Wunder des Himmels,
Unheil der Erde.
Was man sagt, o Mutter,
Von Basilisken,
Erfuhr mein Herze,
Da ich sie sah.
Bitt' ihn, o Mutter,
Bitte den Knaben,
Nicht mehr zu zielen,
Weil er mich tödtet.

XXXI.

Nelken wind' ich und Jasmin,
Und es denkt mein Herz an ihn.

Nelken all, ihr flammenrothen,
Die der Morgen mir beschert,
Zu ihm send' ich euch als Boten
Jener Glut, die mich verzehrt;
Und ihr weißen Blüthen werth,
Sanft mit Düften grüßet ihn,
Sagt ihm, daß ich bleich vor Sehnen,
Daß ich auf ihn harr' in Thränen —
Nelken wind' ich und Jasmin.

Tausend Blumen thauumflossen
Find' ich neu im Thal erwacht,
Alle sind erst heut entsprossen;
Aber hin ist ihre Pracht,
Wenn der nächste Morgen lacht.
Sprich, du duftiger Jasmin,
Sprecht, ihr flammenrothen Nelken,
Kann so schnell auch Liebe welken? —
Ach, es denkt mein Herz an ihn!

XXXII.

Ach, so stolz ist allezeit
Lieb' auf ihren bittern Schmerz,
Daß zum Wahnsinn bringt das Herz
Seligkeit,
Die erblüht aus solchem Leid.

Denn so zärtlich hegt die Seele
Diese Qual, drin sie muß schweben,
Daß voll Eifersucht das Leben
Sinnt, wie es hinweg sich stehle;
Ist zu scheiden schon bereit;
Doch Euch kümmert nicht sein Schmerz,
Und zum Wahnsinn bringt das Herz
Seligkeit,
Die erblüht aus solchem Leid.

XXXIII.

Bald nun bin ich todt und stumm,
Bitte nur noch eins von dir:
Wenn dich einer fragt nach mir,
Daß du sagst: Ich bracht' ihn um.

Wirst du selbst dich schuldig sprechen,
Soll mein Dank dir nicht entgehn,
Denn es wird dein Eingestehn
Mich entschuldigen und rächen.
Rächen — denn ich weiß, darum
Flieht nun alle Welt von dir,
Und Entschuld'gung ist es mir,
Wenn du sagst: Ich bracht' ihn um.

Beide wird die Glorie zieren.
Sah man nach so kurzem Krieg
Je so räthselvollen Sieg,
Solch Gewinnen im Verlieren?
Mich verklärt mein Ritterthum,
Dich die arge That an mir.
Beide drum gewinnen wir,
Wenn du sagst: Ich bracht' ihn um.

XXXIV.

Komm, o Tod, von Nacht umgeben,
Leise komm zu mir gegangen,
Daß die Lust, dich zu umfangen,
Nicht zurück mich ruf' ins Leben.

Komm, so wie der Blitz uns rühret,
Den der Donner nicht verkündet,
Bis er plötzlich sich entzündet
Und den Schlag gedoppelt führet.
Also seist du mir gegeben,
Plötzlich stillend mein Verlangen,
Daß die Lust, dich zu umfangen,
Nicht zurück mich ruf' ins Leben.

XXXV.

Flutenreicher Ebro,
Blühendes Ufer,
All ihr grünen Matten,
Schatten des Waldes,
Fraget die Geliebte,
Die unter euch ruhet,
Ob in ihrem Glücke
Sie meiner gedenket!

Und ihr thauigen Perlen,
Die ihr im Frühroth
Den grünenden Rasen
Bunt mit Farben sticket,
Fraget die Geliebte,
Wenn sie Kühlung athmet,
Ob in ihrem Glücke
Sie meiner gedenket!

Ihr laubigen Pappeln,
Schimmernde Pfade,
Wo leichten Fußes
Mein Mädchen wandelt,
Wenn sie euch begegnet,
Fraget sie, fragt sie,
Ob in ihrem Glücke
Sie meiner gedenket!

Ihr schwärmenden Vögel,
Die den Sonnenaufgang
Singend ihr begrüßet -
Mit Flötenstimmen,
Fraget die Geliebte,
Dieses Ufers Blume,
Ob in ihrem Glücke
Sie meiner gedenket!

XXXVI.

Ob auch finstre Blicke glitten,
Schöner Augenstern, aus dir,
Wird mir doch nicht abgestritten,
Daß du hast geblickt nach mir.

Wie sich auch der Strahl bemühte,
Zu verwunden meine Brust,
Giebt's ein Leiden, das die Lust,
Dich zu schaun, nicht reich vergüte?
Und so tödtlich mein Gemüthe
Unter deinem Zorn gelitten,
Wird mir doch nicht abgestritten,
Daß du hast geblickt nach mir.

XXXVII.

Holde, schattenreiche Bäume,
Neiget, neigt die Zweige dicht,
Naht das liebliche Gesicht,
Das mir folgt in meine Träume.
Ihr Gestirne, deren Licht
Vorverkündet Tagesschimmer,
Warum weckt ihr ihn denn nicht,
Schläft mein süßer Freund noch immer?

Nachtigall und Lerche du,
Die ihr singt zur frühen Stunde,
Bringet meinem Schatz die Kunde,
Seiner harrt' ich ohne Ruh.
Leise tagt es in der Runde —
Ach, indessen
Hat er wohl an schönerm Munde
Mich vergessen!

XXXVIII.

Wohl aus hartem Felsgestein
Sind geschaffen unsre Herzen,
Meins, das aushält so viel Schmerzen,
Deins, das kalt bei meiner Pein.

Denn, wenn sie von Stein nicht wären,
Wären längst gestorben wir,
Du aus Mitleid schon mit mir,
Ich vor Qual und vor Begehren.
Doch hartnäckig bei uns Zwei'n
Bleibt das Leben in den Herzen,
Meins erduldend tausend Schmerzen,
Deines kalt bei meiner Pein.

XXXIX.

Kerkermeister, säume nicht,
Säume nicht!
Sonst verlischt mein Lebenslicht.

Komm, o komm! die Stunden fliegen,
Und das Leben will erliegen,
Und der Glaub' an dich versiegen.
Säume nicht!
Sonst verlischt mein Lebenslicht.

Löse mir die Erzgewichte,
Eh' die Ahnung mich vernichte,
Daß mich dieses Zaudern richte.
Säume nicht!
Sonst verlischt mein Lebenslicht.

Da du mich zuerst gefunden,
Hat dein Blick mich überwunden.
Löse nun, die du gebunden,
Säume nicht!
Sonst verlischt mein Lebenslicht.

Ach, die Ketten, die mich engen,
Wirst du mit dem Schwur zersprengen,
Daß du treu willst an mir hängen —
Säume nicht,
Kerkermeister, säume nicht!

XL.

Auf dem grünen Balcon mein Mädchen
Schaut nach mir durchs Gitterlein.
Mit den Augen blinzelt sie freundlich,
Mit dem Finger sagt sie mir: Nein!

Glück, das nimmer ohne Wanken
Junger Liebe folgt hienieden,
Hat mir Eine Lust beschieden,
Und auch da noch muß ich schwanken.
Schmeicheln hör' ich oder Zanken,
Komm' ich an ihr Fensterlädchen.
Immer nach dem Brauch der Mädchen
Träuft ins Glück ein bischen Pein:
Mit den Augen blinzelt sie freundlich,
Mit dem Finger sagt sie mir: Nein!

Wie sich nur in ihr vertragen
Ihre Kälte, meine Glut?
Weil in ihr mein Himmel ruht,
Seh' ich Trüb und Hell sich jagen.
In den Wind gehn meine Klagen,
Daß noch nie die süße Kleine
Ihre Arme schlang um meine;
Doch sie hält mich hin so fein, —
Mit den Augen blinzelt sie freundlich
Mit dem Finger sagt sie mir: Nein!

XLI.

Blaue Augen hat das Mädchen,
Wer verliebte sich nicht drein!

Sind so reizend zum Entzücken,
Daß sie jedes Herz bestricken,
Wissen doch so stolz zu blicken,
Daß sie schaffen eitel Pein;

Machen Ruh und Wohlbefinden,
Sinnen und Erinnrung schwinden,
Wissen stets zu überwinden
Mit dem spielend süßen Schein;

Mit dem spielend süßen Scheine
Fesseln sie die Treu' alleine,
Schaffen, daß in Kummer weine,
Wer da fröhlich pflag zu sein.

Keiner, der geschaut ihr Prangen,
Ist noch ihrem Netz entgangen,
Alle Welt begehrt zu hangen
Tag und Nacht an ihrem Schein.

Blaue Augen hat das Mädchen,
Wer verliebte sich nicht drein!

XLII.

Unter den Bäumen, unter den Bäumen
Ruht das Mädchen tief in Träumen.

Voll von liebendem Verlangen
Träumt sie von der Liebe golden,
Träumt sie sich zu ihrem Holden,
Träumet, doch nicht schlafbefangen.
Denn ein Mädchen voll Verlangen
Unter den Bäumen
Schlummert nicht bei Liebesträumen.

Ihre Brust wallt in die Höhe
Bei dem süßen Traumgesicht;
Sieht sie, was sie träumt, auch nicht,
Träumt sie doch, was gern sie sähe.
Ach, es ist ein schlimmes Wehe,
Unter den Bäumen
Nie zu sehen, was wir träumen!

Traum ist, Liebe, was du schickest,
Wenn du uns entziehst den Schlummer,
Da du uns für echten Kummer
Mit erlogner Lust erquickest.
Wen du Tags im Durst erstickest,
Läßt du Nachts Gelage träumen
Unter den Bäumen.

XLIII.

Da nur Leid und Leidenschaft
Mich bestürmt in deiner Haft,
Biet' ich jetzt mein Herz zu Kauf.
Sagt, hat einer Lust darauf?

Soll ich sagen, wie ich's schätze,
Sind drei Batzen nicht zuviel.
Nimmer war's des Windes Spiel,
Eigensinnig blieb's im Netze.
Aber weil mich drängt die Noth
Biet' ich jetzt mein Herz zu Kauf,
Schlag' es los zum Meistgebot —
Sagt, hat einer Lust darauf?

Täglich kränkt es mich im Stillen
Und erfreut mich nimmermehr.
Nun wer bietet? — wer giebt mehr?
Fort mit ihm und seinen Grillen!
Daß sie schlimm sind, leuchtet ein,
Biet' ich doch mein Herz zu Kauf.
Wär' es froh, behielt' ich's fein —
Sagt, hat einer Lust darauf?

Kauft ihr's, leb' ich ohne Grämen.
Mag es haben, wem's beliebt!
Nun wer kauft? wer will es nehmen?
Sag' ein Jeder, was er giebt.
Noch einmal vorm Hammerschlag
Biet' ich jetzt mein Herz zu Kauf,
Daß man sich entscheiden mag —
Sagt, hat einer Lust darauf?

Nun zum ersten — und zum zweiten —
Und beim dritten schlag' ich's zu!
Gut denn! Mag dir's Glück bereiten;
Nimm es, meine Liebste du!
Brenn' ihm mit dem glüh'nden Erz
Gleich das Sklavenzeichen auf;
Denn ich schenke dir mein Herz,
Hast du auch nicht Lust zum Kauf.

XLIV.

Wer nicht will von Liebe lassen,
Wiss' auch ihr Gesetz voll Qualen:
Magst du Tags in Freude prassen,
Nachts mußt du die Zeche zahlen.

Grausam ist die Lieb' im Grunde,
Will sie noch so freundlich scheinen.
Für das Lächeln einer Stunde
Wirst du eine Nacht durchweinen.
Tücke lauert auf den Gassen,
Die sie führt, zu tausendmalen.
Magst du Tags in Freude prassen,
Nachts mußt du die Zeche zahlen.

XLV.

Funfzehnjähriges Mädchen,
Das du Herzen einfängst,
Was, beim Himmel, treibst du,
Wirst du zwanzig alt sein!

Als ich vom Balcone
Jüngst die Holde schaute,
Nahm sie mich gefangen,
Blieb in Freiheit selber.
Jede Neigung reizt sie,
Jeden Wunsch erregt sie,
Jedes Herz verstrickt sie,
Wenn ihr Haar sie strählet,
Und mit Seufzern sprech' ich
Leise für mich selber:
Was, beim Himmel, treibt sie,
Wird sie zwanzig alt sein!

Blickt sie nur verstohlen
Einmal mit den Augen,
Schlagen tausend Herzen,
Glühen tausend Seelen.
Wenn sie Wasser holet,
Schleich' ich mich zum Brunnen;
Wenn sie wäscht, so lausch' ich,
Wo ihr Tuch sie ausringt,
Und mit Kummer sprech' ich,
Daß sie's hören möge:
Was, beim Himmel, treibt sie,
Wird sie zwanzig alt sein!

Trocknet sie ihr Linnen,
Wird es feucht aufs Neue
Von den vielen Thränen,
Die mein Auge strömet;
Ach, wenn sie so jung schon
So voll Anmuth wandelt,
Was, beim Himmel, treibt sie,
Wird sie zwanzig alt sein!

XLVI.

Deine Mutter, süßes Kind,
Da sie in den Weh'n gelegen,
Brausen hörte sie den Wind.

Und so hat sie dich geboren
Mit dem falschen wind'gen Sinn.
Hast du heut ein Herz erkoren,
Wirfst es morgen treulos hin.
Doch den zähl' ich zu den Thoren,
Der dich schmäht der Untreu wegen:
Dein Geschick war dir entgegen;
Denn die Mutter, süßes Kind,
Da sie in den Weh'n gelegen,
Brausen hörte sie den Wind.

XLVII.

Sagt ihm, daß er zu mir komme,
Denn je mehr sie mich drum schelten,
Ach, je mehr wächst meine Glut!

O zum Wanken
Bringt die Liebe nichts auf Erden;
Durch ihr Zanken
Wird sie nur gedoppelt werden.
Sie gefährden
Mag nicht aller Neider Wuth;
Denn je mehr sie mich drum schelten,
Ach, je mehr wächst meine Glut!

Eingeschlossen
Haben sie mich lange Tage,
Unverdrossen
Mich gestraft mit schlimmer Plage.
Doch ich trage
Jede Pein mit Liebesmuth,
Und je mehr sie mich drum schelten,
Ach, je mehr wächst meine Glut!

Meine Peiniger
Sagen oft, ich soll dich lassen,
Doch nur einiger
Woll'n wir uns ins Herze fassen.
Muß ich drum erblassen,
Tod um Liebe lieblich thut,
Und je mehr sie mich drum schelten,
Ach, je mehr wächst meine Glut!

XLVIII.

Mögen alle bösen Zungen
Immer sprechen, was beliebt;
Wer mich liebt, den lieb' ich wieder,
Und ich lieb' und bin geliebt.

Schlimme, schlimme Reden flüstern
Eure Zungen schonungslos;
Doch ich weiß es, sie sind lüstern
Nach unschuld'gem Blute bloß.
Nimmer soll es mich bekümmern,
Schwatzt so viel es euch beliebt;
Wer mich liebt, den lieb' ich wieder,
Und ich lieb' und bin geliebt.

Zur Verläumdung sich verstehet
Nur, wem Lieb' und Gunst gebrach,
Weil's ihm selber elend gehet,
Und ihn niemand minnt und mag.
Darum denk' ich, daß die Liebe,
Drum sie schmähn, mir Ehre giebt;
Wer mich liebt, den lieb' ich wieder,
Und ich lieb' und bin geliebt.

Wenn ich wär' aus Stein und Eisen,
Möchtet ihr darauf bestehn,
Daß ich sollte von mir weisen
Liebesgruß und Liebesflehn.
Doch mein Herzlein ist nun leider
Weich, wie's Gott uns Mädchen giebt;
Wer mich liebt, den lieb' ich wieder,
Und ich lieb' und bin geliebt.

XLIX.

Liebe mir im Busen
Zündet' einen Brand.
Wasser, liebe Mutter,
Eh das Herz verbrannt!

Nicht das blinde Kind
Straft für meine Fehle;
Hat zuerst die Seele
Mir gekühlt so lind.
Dann entflammt's geschwind
Ach, mein Unverstand;
Wasser, liebe Mutter,
Eh das Herz verbrannt!

Ach, wo ist die Flut,
Die dem Feuer wehre?
Für so große Glut
Sind zu arm die Meere.
Weil es wohl mir thut
Wein' ich unverwandt;
Wasser, liebe Mutter,
Eh das Herz verbrannt!

L.

Laß die Fluren tiefer grünen,
Glücklicher Tormes,
Denn mein Liebchen nahet,
Blumen zu pflücken.

Zwischen grünen Auen
Und dem Blütenwalde
Mögen Lilj' und Nelke
Deine Felder zieren,
Und mit bunten Farben
Sie sticken zum Teppich,
Denn mein Liebchen nahet,
Blumen zu pflücken.

Und das Frühroth streue
Perlen aus der Höhe,
Daß den weichen Rasen
Sie funkelnd verbrämen,
Und die Sonne hemme
Neidisch ihren Wagen,
Denn mein Liebchen nahet,
Blumen zu pflücken.

Und wonniglich gaukle
Die Luft mit den Halmen,
Und im grünen Laube
Mögen Nachtigallen
Mit den süßen Stimmen
Den Morgen begrüßen,
Denn mein Liebchen nahet,
Blumen zu pflücken.

LI.

Bräutlein meiner Seele,
Bräutlein, weine nicht!
Denn ich bin der Deine,
Weine nun für dich.

Sollen immer wieder
Trübe Perlen rollen
Aus dem wundervollen
Jungen Aeuglein nieder?
Traurig wird das meine;
Bräutlein, weine nicht!
Denn ich bin der Deine,
Weine nun für dich.

Diese Perlenschätze
Mußt du heimlich halten,
Daß es nicht die kalten
Fremden Augen letze.
Ursach hast du keine;
Bräutlein, weine nicht!
Denn ich bin der Deine,
Weine nun für dich.

Ach du weißt, ich fühle
Gleich mit deinem Herzen;
Jede Glut der Schmerzen,
Die dein Herz durchwühle,
Brennt auch durch das meine.
Bräutlein, weine nicht!
Denn ich bin der Deine,
Weine nun für dich.

LII.

Schlößlein, gieb dich mir bei Zeiten!
Muß dich sonst mit Sturm erstreiten.

Schlößlein mit den hohen Zinnen,
Um dich schweifet all mein Sinnen,
All mein Wunsch ist, dich gewinnen.
Kann mein Sang dich nicht verleiten,
Muß ich dich mit Sturm erstreiten.

Schlößlein schmuck im goldnen Schimmer,
Stätte meiner Sehnsucht immer,
Senkst du deine Brücken nimmer,
Ew'ge Pein mir zu bereiten,
Muß ich dich mit Sturm erstreiten.

Schlößlein auf der Bergessteile,
Augentrost! zu meinem Heile
Schleudre nicht mehr Pfeil' auf Pfeile
Wider mich von allen Seiten;
Muß dich sonst mit Sturm erstreiten!

LIII.

Schmerzliche Wonnen und wonnige Schmerzen,
Wasser im Auge und Feuer im Herzen,
Stolz auf den Lippen und Seufzer im Sinne,
Honig und Galle zugleich ist die Minne.

Oft, wenn ein Seelchen vom Leib sich geschieden,
Möcht' es Sankt Michael tragen zum Frieden;
Aber der Dämon auch möcht' es verschlingen;
Keiner will weichen, da geht es ans Ringen.

Seelchen, gequältes, in ängstlichem Wogen
Fühlst du dich hierhin und dorthin gezogen,
Aufwärts und abwärts. In solches Getriebe
Stürzt zwischen Himmel und Höll' uns die Liebe.

Mütterchen, ach, und mit siebenzehn Jahren
Hab' ich dies Hangen und Bangen erfahren,
Hab's dann verschworen mit Thränen der Reue;
Ach, und schon lieb' ich, schon lieb' ich aufs neue!

LIV.

Geh, Geliebter, geh jetzt!
Sieh, der Morgen dämmert.

Leute gehn schon durch die Gasse,
Und der Markt wird so belebt,
Daß der Morgen wohl, der blasse,
Schon die weißen Flügel hebt.
Und vor unsern Nachbarn bin ich
Bange, daß du Anstoß giebst;
Denn sie wissen nicht, wie innig
Ich dich lieb' und du mich liebst.

Drum, Geliebter, geh jetzt!
Sieh, der Morgen dämmert.

Wenn die Sonn' am Himmel scheinend
Scheucht vom Feld die Perlen klar,
Muß auch ich die Perle weinend
Lassen, die mein Reichthum war.
Was als Tag den Andern funkelt,
Meinen Augen dünkt es Nacht,
Da die Trennung bang mir dunkelt,
Wenn das Morgenroth erwacht.

Geh, Geliebter, geh jetzt!
Sieh, der Morgen dämmert.

Willst du feste Wurzel fassen,
Liebster, hier an meiner Brust,
Ohne daß der Neider Hassen
Stürmisch uns verstört die Lust;
Willst du, daß zu tausend Malen
Ich wie heut dich sehen mag,
Und dir stets auf Sicht bezahlen
Unsrer Liebe Schuldbetrag:

Geh, Geliebter, geh jetzt!
Sieh, der Morgen dämmert.

Fliehe denn aus meinen Armen!
Denn versäumest du die Zeit,
Möchten für ein kurz Erwarmen
Wir ertauschen langes Leid.
Ist in Fegefeuersqualen
Doch ein Tag schon auszustehn,
Wenn die Hoffnung fern in Strahlen
Läßt des Himmels Glorie sehn.

Drum, Geliebter, geh jetzt!
Sieh, der Morgen dämmert.

LV.

Am Ufer des Meeres
Mein' ich zu scheitern
Mit meinen Gedanken,
Dem schwanken Schifflein.

Lind hat die Liebe
Windstille geheuchelt,
Dem Herzen geschmeichelt,
Als wenn sie bliebe.
Im Wogengetriebe
Mein' ich zu scheitern
Mit meinen Gedanken,
Dem schwanken Schifflein.

Mit Sorgen und Hasten
Den Klippen entronnen,
Wie dacht' ich mit Wonnen
Im Hafen zu rasten.
Nun stürmt's um die Masten,
Nun mein' ich zu scheitern
Mit meinen Gedanken,
Dem schwanken Schifflein.

LVI.

Seltsam ist Juanas Weise.
Wenn ich steh' in Traurigkeit,
Wenn ich seufz' und sage: heut,
„Morgen“ spricht sie leise.

Trüb' ist sie, wenn ich mich freue;
Lustig singt sie, wenn ich weine;
Sag' ich, daß sie hold mir scheine,
Spricht sie, daß sie stets mich scheue.
Solcher Grausamkeit Beweise
Brechen mir das Herz in Leid —
Wenn ich seufz' und sage: heut,
„Morgen“ spricht sie leise.

Heb' ich meine Augenlieder,
Weiß sie stets den Blick zu senken;
Um ihn gleich emporzulenken,
Schlag' ich auch den meinen nieder.
Wenn ich sie als Heil'ge preise,
Nennt sie Dämon mich im Streit —
Wenn ich seufz' und sage: heut,
„Morgen“ spricht sie leise.

Sieglos heiß' ich auf der Stelle,
Rühm' ich meinen Sieg bescheiden;
Hoff' ich auf des Himmels Freuden,
Prophezeit sie mir die Hölle.
Ja, so ist ihr Herz von Eise,
Säh' sie sterben mich vor Leid,
Hörte mich noch seufzen: heut,
„Morgen“ spräch' sie leise.

LVII.

Treibe nur mit Lieben Spott,
Geliebte mein;
Spottet doch der Liebesgott
Dereinst auch dein!

Magst an Spotten nach Gefallen
Du dich weiden;
Von dem Weibe kommt uns Allen
Lust und Leiden.
Treibe nur mit Lieben Spott,
Geliebte mein;
Spottet doch der Liebesgott
Dereinst auch dein!

Bist auch jetzt zu stolz zum Minnen,
Glaub', o glaube:
Liebe wird dich doch gewinnen
Sich zum Raube,
Wenn du spottest meiner Noth,
Geliebte mein;
Spottet doch der Liebesgott
Dereinst auch dein!

Wer da lebt im Fleisch, erwäge
Alle Stunden:
Amor schläft und plötzlich rege
Schlägt er Wunden.
Treibe nur mit Lieben Spott,
Geliebte mein;
Spottet doch der Liebesgott
Dereinst auch dein!

LVIII.

Keiner soll die Thür verriegeln,
Kommt die Lieb' und klopfet an,
Weil hier doch nichts frommen kann.

Ruft die Liebe nur von weiten,
Flink gehorche dem Gebot,
Und so mach nur aus der Noth
Eine Tugend noch bei Zeiten.
Laß dein thörig Widerstreiten,
Dein Verriegeln, klopft sie an,
Weil hier doch nichts frommen kann.

Liebe wandelt deine Sinnen,
Deines Lebens Sitt' und Brauch;
Doch sie eint die Seelen auch,
Wo sich Zwei in Treue minnen.
Ihren Nöthen zu entrinnen,
Müht umsonst sich Jedermann,
Weil hier doch nichts frommen kann.

Wem die echte Lieb' erwachte,
Schlaflos ist er immerdar.
Kühn wird, wer da feige war,
Höfisch wird der Ungeschlachte.
Wen sie zum Gefangnen machte,
Füge sich in ihren Bann,
Weil hier doch nichts frommen kann.

LIX.

Wann erscheint der Morgen,
Wann denn, wann denn, wann denn,
Der mein Leben löset
  Aus diesen Banden!

  Ihr Augen vom Leide
  So trübe, so trübe!
Saht nur Qual für Liebe,
Saht nicht Eine Freude;
Saht nur Wund' auf Wunde,
Schmerz auf Schmerz mir geben,
Und im langen Leben
Keine frohe Stunde.
Wenn es endlich doch,
Endlich doch geschähe,
Daß ich säh' die Stunde,
Wo ich nimmer sähe!

LX.

Ach, ein zwiefach bittres Leiden,
Ueberwältigt hat es mich:
Eines, wenn ich dich muß meiden,
Und das andre, seh' ich dich.

Seh' ich dich, vor Liebe sterb' ich,
Rettungslos muß ich vergehn;
Meid' ich dich, o so verderb' ich
Vor Verlangen, dich zu sehn!
Jenes schafft mir tausend Leiden,
Dieses schafft mir tausend Weh'n;
Weil's mich schmerzet dich zu sehn,
Und mich tödtet, dich zu meiden.

LXI.

Wer den Aal beim Schwanze nimmt
Und ein schönes Kind beim Wort,
Hat das Nachsehn fort und fort.

Wer da schreibet in den Bach,
Sicher auf Fortunen baut,
Und den Renegaten traut,
In die Luft baut sein Gemach
Und ein Mädchen nimmt beim Wort,
Hat das Nachsehn fort und fort.

Wer da binden will den Rauch,
Daß er Wachs aus Feuer schmelz',
Und dem Mohren wäscht den Pelz,
Funken schlagen will am Strauch,
Und ganz gegen Weltgebrauch
Nimmt ein schönes Kind beim Wort,
Hat das Nachsehn fort und fort.

LXII.

Eide, so die Liebe schwur,
Schwache Bürgen sind sie nur.

Sitzt die Liebe zu Gericht,
Dann, Señor, vergesset nicht,
Daß sie nie nach Recht und Pflicht,
Immer nur nach Gunst verfuhr.
Eide, so die Liebe schwur,
Schwache Bürgen sind sie nur.

Werdet dort Betrübte finden,
Die mit Schwüren sich verbinden,
Die verschwinden mit den Winden,
Wie die Blumen auf der Flur.
Eide, so die Liebe schwur,
Schwache Bürgen sind sie nur.

Und als Schreiber an den Schranken
Seht ihr nichtige Gedanken.
Weil die leichten Händlein schwanken,
Schreibt euch keiner nach der Schnur.
Eide, so die Liebe schwur,
Schwache Bürgen sind sie nur.

Sind die Bürgen gegenwärtig,
Allesammt des Spruchs gewärtig,
Machen sie das Urtheil fertig; —
Von Vollziehen keine Spur!
Eide, so die Liebe schwur,
Schwache Bürgen sind sie nur.

LXIII.

Ein Eintagsglöckchen spricht.

Lernt, ihr Blumen, lernt von mir,
Wie sich heut und gestern zweit;
Gestern noch des Gartens Zier,
Bin ich kaum mein Schatten heut.

Gestern mit dem ersten Funkeln
Wiegte mich das Morgenroth;
Doch die Nacht schon gab mir Tod,
Und gewelkt wär' ich im Dunkeln,
Hätte nicht des Mondes Schimmer
Sich ergossen durchs Revier.
Gleichem Loos entgeht ihr nimmer;
Lernt, ihr Blumen, lernt von mir.

Süßer Trost sind mir die Nelken
Für mein gar so frühes Grab,
Denn der Einen Tag mir gab,
Läßt auch sie nach zweien welken.
So in Einem Garten blühend
Kommen, gehn zusammen wir,
Bläulich ich, sie purpurglühend;
Lernt, ihr Blumen, lernt von mir.

Schön ist Blüte vom Jasmin;
Doch auch sie ist bald entschwunden,
Denn kaum lebt sie so viel Stunden,
Als am Stern ihr Strahlen blühn.
Wenn der Ambra wüchs' als Pflanze,
Sicher blüht' er dann in ihr,
Lebt' und stürb' in ihrem Glanze;
Lernt, ihr Blumen, lernt von mir.

Nur der Goldlack nebenbei,
Grob von Blättern, grob von Düften,
Hält sich länger in den Lüften,
Denn er sieht den ganzen Mai.
Doch als Tausendschön zu sterben,
Trag' ich wahrlich mehr Begier,
Denn als Lack Heil zu erwerben;
Lernt, ihr Blumen, lernt von mir.

LXIV.

(Limusinisch.)

„Wer that deinem Füßlein weh?
La Marioneta,
Deiner Ferse weiß wie Schnee?
La Marion.“

Sag' Euch an, was krank mich macht,
Will kein Wörtlein Euch verschweigen:
Ging zum Rosenbusch zur Nacht,
Brach ein Röslein von den Zweigen;
Trat auf einen Dorn im Gang
La Marioneta,
Der mir bis ins Herze drang,
La Marion.

Sag' Euch alle meine Pein,
Freund, und will Euch nicht berücken:
Ging in einen Wald allein,
Eine Lilie mir zu pflücken;
Traf ein Stachel scharf mich dort
La Marioneta,
War ein süßes Liebeswort,
La Marion.

Sag' Euch mit Aufrichtigkeit
Meine Krankheit, meine Wunde:
In den Garten ging ich heut,
Wo die schönste Nelke stunde;
Hat ein Span mich dort verletzt
La Marioneta,
Blutet fort und fort bis jetzt
La Marion.

„Schöne Dame, wenn Ihr wollt,
Bin ein Wundarzt guter Weise,
Will die Wund' Euch stillen leise,
Daß Ihr's kaum gewahren sollt.
Bald sollt Ihr genesen sein
La Marioneta,
Bald geheilt von aller Pein,
La Marion."

LXV.

Wenn du zu den Blumen gehst,
Pflücke die schönsten, dich zu schmücken.
Ach, wenn du in dem Gärtlein stehst,
Müßtest du dich selber pflücken.

Alle Blumen wissen ja,
Daß du hold bist ohne gleichen.
Und die Blume, die dich sah —
Farb' und Schmuck muß ihr erbleichen.
Wenn du zu den Blumen gehst,
Pflücke die schönsten, dich zu schmücken.
Ach, wenn du in dem Gärtlein stehst,
Müßtest du dich selber pflücken.

Lieblicher als Rosen sind
Küsse, die dein Mund verschwendet,
Weil der Reiz der Blumen endet,
Wo dein Liebreiz erst beginnt.
Wenn du zu den Blumen gehst,
Pflücke die schönsten, dich zu schmücken.
Ach, wenn du in dem Gärtlein stehst,
Müßtest du dich selber pflücken.

LXVI.

Sagt, seid Ihr es, feiner Herr,
Der da jüngst so hübsch gesprungen
Und gesprungen und gesungen?

Seid Ihr der, vor dessen Kehle
Keiner mehr zu Wort gekommen?
Habt die Backen voll genommen,
Sangt gar artig, ohne Fehle.
Ja, Ihr seid's, bei meiner Seele,
Der so mit uns umgesprungen
Und gesprungen und gesungen.

Seid Ihr's, der auf Castagnetten
Und Gesang sich nicht verstand,
Der die Liebe nie gekannt,
Der da floh vor Weiberketten?
Ja Ihr seid's; doch möcht' ich wetten,
Manch ein Lieb habt Ihr umschlungen
Und gesprungen und gesungen.

Seid Ihr der, der Tanz und Lieder
So herausstrich ohne Maß?
Seid Ihr's, der im Winkel saß
Und nicht regte seine Glieder?
Ja Ihr seid's, ich kenn' Euch wieder,
Der zum Gähnen uns gezwungen
Und gesprungen und gesungen!

LXVII.

Trau nicht der Liebe,
Mein Liebster, gieb Acht!
Sie macht dich noch weinen,
Wo heut du gelacht.

Und siehst du nicht schwinden
Des Mondes Gestalt?
Das Glück hat nicht minder
Nur wankenden Halt.
Dann rächt es sich bald;
Und Liebe, gieb Acht!
Sie macht dich noch weinen,
Wo heut du gelacht.

Drum hüte dich fein
Vor thörigem Stolze!
Wohl singen im Mai'n
Die Grillchen im Holze;
Dann schlafen sie ein,
Und Liebe, gieb Acht!
Sie macht dich noch weinen,
Wo heut du gelacht.

Wo schweifst du nur hin?
Laß Rath dir ertheilen:
Das Kind mit den Pfeilen
Hat Possen im Sinn.
Die Tage, die eilen,
Und Liebe, gieb Acht!
Sie macht dich noch weinen,
Wo heut du gelacht.

Nicht immer ist's helle,
Nicht immer ist's dunkel;
Der Freude Gefunkel
Erbleichet so schnelle.
Ein falscher Geselle
Ist Amor, gieb Acht!
Er macht dich noch weinen,
Wo heut du gelacht.

LXVIII.

Weh, wie zornig ist das Mädchen!
Wer mag mit ihr reden, wer?

Im Gebirge geht das Mädchen
Ihrer Heerde hinterher,
Ist so schön, als wie die Blumen,
Ist so zornig, wie das Meer.

Weh, wie zornig ist das Mädchen!
Wer mag mit ihr reden, wer?

LXIX.

Gieb heraus, was du genommen,
Liebster, Schnur und Lämmlein gieb!
„Gieb mein Herz zuvor, mein Lieb,
Und du sollst es gleich bekommen.“

Gieb mein buntes Lämmlein wieder,
Das voranging auf der Weide!
„Gieb mein wundes Herz mir wieder,
Mir zum Trost in meinem Leide!“
Gieb den Stab, den du genommen,
Und die Hirtentasche gieb!
„Gieb mein Herz zuvor, mein Lieb,
Und du sollst es gleich bekommen.“

Womit hätt' ich stehlen sollen
Dir das Herz, Tonino? sprich!
„Mit dem Reiz, der Rosen glich,
Und dem Blick, dem anmuthvollen.“
Liebster, das du weggenommen,
Gieb mein Löfflein, bitte, gieb!
„Gieb mein Herz zuvor, mein Lieb,
Und du sollst es gleich bekommen.“

Scherze mit Pasquala lieber,
Sei vernünftig, sei hübsch artig.
„Könnt' ich's! deinen Reiz gewahrt' ich,
Und mich faßt ein tolles Fieber.“
Gieb den Stab, den du genommen,
Feuerstahl und Kessel gieb!
„Gieb mein Herz zuvor, mein Lieb,
Und du sollst es gleich bekommen!“

LXX.

Hast einsam mich verlassen,
In dieser Oede,
Du schlimmer, schlimmer Gallizier!

Ich folg', ich folge dir immer,
Weiß kaum, wohin ich gehe;
Wohl Antwort giebt mir die Höhe,
Doch du antwortest mir nimmer.
Jung, einsam und voll Wehe
Wein' ich mich blind vor Schmerzen —
Du kannst indessen scherzen.

In dieser fremden Oede
Umsonst mein Weinen und Sehnen!
„Gallizier — und schnöde",
Wie konnt' ich's anders wähnen!
Ihr Augen, voll von Thränen,
Du Busen, voll von Flammen,
Wann werdet ihr ruhn mitsammen!

LXXI.

Herz, verzage nicht geschwind,
Weil die Weiber Weiber sind.

Argwohn lehre sie dich kennen,
Die sich lichte Sterne nennen
Und wie Feuerfunken brennen.
Drum verzage nicht geschwind,
Weil die Weiber Weiber sind.

Laß dir nicht den Sinn verwirren,
Wenn sie süße Weisen girren;
Möchten dich mit Listen kirren,
Machen dich mit Ränken blind;
Weil die Weiber Weiber sind.

Sind einander stets im Bunde,
Fechten tapfer mit dem Munde,
Wünschen, was versagt die Stunde,
Bauen Schlösser in den Wind;
Weil die Weiber Weiber sind.

Und so ist ihr Sinn verschroben,
Daß sie, lobst du, was zu loben,
Mit dem Mund dagegen toben,
Ob ihr Herz auch Gleiches sinnt;
Weil die Weiber Weiber sind.

LXXII.

Wohl mit Seufzern ruf' ich
Mein verlornes Glück,
Aber die Galeeren
Rudern davon.

Wie das Meer, o Mutter,
Vor den Rudern bricht,
Scheiden die Galeeren,
Scheidet all mein Glück.
Ach, und wie ich rufe,
Fliehn sie doppelt schnell!
Wer auch mag sie halten,
Wenn der Wind sie treibt?
Flügelt sie doch selber
Meiner Seufzer Hauch,
Die ich doch nur sende
Sie zurückzuziehn.

Ach, ihr Fliehn, ihr Bleiben,
Alles ist nur Zwang,
Und es schmerzt das Scheiden,
Und das Bleiben schmerzt!

Wohl mit Seufzern ruf' ich
Mein verlornes Glück,
Aber die Galeeren
Rudern davon.

Wer mag anvertrauen
Häusern, die entfliehn,
Eine treue Liebe,
Die so fest besteht?
Wenn so leicht sie fliegen,
Sprecht, wo ruhn sie aus?
Denn wer also eilet,
Strauchelt gar zu leicht.
Die krystallnen Wogen
Trifft der Ruderschlag,
Und bei jedem Schlage
Aendert sich das Meer.
Ach, das Meer ist treulos,
Treulos ist der Wind;
Einzig meine Seufzer
Bleiben ewig gleich.

Wohl mit Seufzern ruf' ich
Mein verlornes Glück,
Aber die Galeeren
Rudern davon!

LXXIII.

Augen, die der Gram verschleiert,
Traurig Herz, in Traum verloren,
Habt mir neue Qual beschworen,
Da die alte kaum gefeiert.

Wer wird sich zu Herzen nehmen
Dies mein mühevolles Leben?
Trostlos muß die Seele schweben
Zwischen Vorwurf, zwischen Grämen.
Ach, ihr brachtet, ihr entfachtet
Neue Glut erloschnen Klagen,
Augen, und ich darf nicht sagen,
Wen ihr zum Gefangnen machtet!

LXXIV.

Im Gebirg das Hirtenmädchen
Hieß mich fliehn;
Ohne sie — wo soll ich hin?

Schauend die vergrämten Wangen,
Als sie stieg vom Berg hernieder,
Lockte sie die Heerde wieder,
Ist zurück zur Hütte gangen;
Doch es hält ihr Bild gefangen
Meinen Sinn;
Ohne sie — wo soll ich hin?

Ach wie klang das Wort so bitter,
Ach wie klang das Wort so hart,
Als ich so beschieden ward:
Nun geleit' Euch Gott, Herr Ritter!
Meine Freiheit, schlecht bewahrt,
Ist dahin!
Ohne sie — wo soll ich hin?

LXXV.

Wer von Freude nie gewußt,
Fern von Leid ist dessen Herz;
Denn nur das ist echter Schmerz,
Der beweint des Glücks Verlust.

Und in Folge dieses Schlusses
Müssen wir uns so entscheiden:
Daß (da Flucht nur des Genusses
Uns erfüllt mit wahren Leiden,
Und ein Glück, das nimmer da,
Dir nicht fliehn kann aus dem Herzen)
Sicher ist vor allen Schmerzen,
Wer die Freude niemals sah.

LXXVI.

Ach im Maien war's, im Maien,
Wo die warmen Lüfte wehen,
Wo verliebte Leute pflegen
Ihren Liebchen nachzugehen.

Ich allein, ich armer Trauriger,
Lieg' im Kerker so verschmachtet,
Und ich seh nicht, wann es taget,
Und ich weiß nicht, wann es nachtet.

Nur an einem Vöglein merkt' ich's,
Das dadrauß im Baume sang;
Das hat mir ein Schütz getödtet —
Geb' ihm Gott den schlimmsten Dank!

LXXVII.

Scheiden will ich nun,
Doch von Liebe? Nein!
Denn es kann nicht sein.

Wer zu seinem Frieden
Scheiden will vom Schmerz,
Von sich selbst geschieden
Lebt er allerwärts,
Wird ein sehnend Herz
Keiner Andern weihn,
Denn es kann nicht sein.

Muß ich auch dich meiden,
Werd' ich Heil erwerben,
Denn es kann am Scheiden
Wohl das Leben sterben;
Doch der Sehnsucht Leiden
Schlummert niemals ein,
Denn es kann nicht sein.

LXXVIII.

Wer da lebt in Liebesqual,
Abschied nimmt er tausendmal.

Ach, so weh thut ihm das Scheiden,
Daß er wünschte, Tod zu leiden,
Dürft' er nur den Abschied meiden
Von dem holden Herzgemahl.
Wer da lebt in Liebesqual,
Abschied nimmt er tausendmal.

So im tiefsten Herzensgrunde
Thut ihm wohl die Todeswunde,
Daß ein Jahr zu einer Stunde
Wandelt ihres Auges Strahl.
Wer da lebt in Liebesqual,
Abschied nimmt er tausendmal.

Urlaub bittet er ohn' Ende,
Weiß nicht, wo er Worte fände,
Geht und kehrt zurück behende,
Immer wie das erste Mal.
Wer da lebt in Liebesqual,
Abschied nimmt er tausendmal.

LXXIX.

Wandern geht mein Liebster,
Läßt mich hier mit meinem Schmerz.
Sterben werd' ich, Mutter,
Weil so jung und treu mein Herz.

Die Pein schon gelitten,
Wenn kalt er grüßte,
Die kaum ihn küßte,
Als um Flehen und Bitten,
Der ins Herz es geschnitten,
Nur ein Stündlein zu warten,
O wie trag ich den harten
Unsäglichen Schmerz!
Sterben werd' ich, Mutter,
Weil so jung und treu mein Herz.

Mich froh zu zeigen,
Wohl thu' ich mir Zwang;
Doch Sehnsucht bang
Läßt sich nicht schweigen.
Und stell' ich mich krank:
Auf der Stirn mir geschrieben
Steht all mein Lieben,
Steht all mein Schmerz.
Sterben werd' ich, Mutter,
Weil so jung und treu mein Herz!

LXXX.

Hirtenmägdlein auf der Wiese,
O du allerliebste Zier,
Tröst' dich Gott, du meine Seele,
Denn ich scheide nun von hier!

Scheide nun von dieser Halde,
Hirtenkind, mit meiner Heerde,
Nicht mehr siehst du mich im Walde
Hingestreckt auf grüner Erde,
Weil ich heut beraubet werde
Alter Wonnen, alter Nöthe,
Und das Lied auf meiner Flöte,
Ach, zum Seufzer wird es mir!

Muß im Feld mein Lager machen,
Muß mich betten in dem Schneee,
Glut von dürrem Ginster fachen,
Daß ich nicht vor Frost vergehe.
Mit dem dornigen Busch der Schlehe
Deck' ich mir zu Nacht die Glieder,
Und, bis daß es taget wieder,
Wein' ich, lieber Schatz, nach dir.

Weh'n zu scharf die Winterlüfte,
Geh' ich singend weite Strecken
Durch des Mondes Nebeldüfte,
Statt der Cither mit dem Stecken.
Was die Lieder dann entdecken,
Nur der Himmel wird es hören
Und die Vögel in den Föhren, —
Doch kein Laut gelangt zu dir.

LXXXI.

Ach ihr lieben Aeuglein,
Ach ihr blauen Aeuglein,
Gebe doch der Himmel,
Daß ihr mein gedenkt!

Da ich kam zu scheiden
Und zuletzt an deine Thür zu klopfen,
Aus den Aeuglein beiden
Stürzten bitterliche Tropfen.
Ach ein Todesleiden!
Wenn du schlafen gehst,
Wenn du frühe auf vom Lager stehst,
Gebe doch der Himmel,
Daß du mein gedenkst!

Ach, daß ich nur wüßte,
Wo nun deine Blicke sich ergehen;
Daß ein Windeswehen
Mir ein jedes Seufzen künden müßte,
Künden, ob die jungen Brüste
Noch so schmerzlich wogen,
Weil der liebste Mann hinweggezogen!
Gebe doch der Himmel,
Daß du mein gedenkst!

Keine Stunde trüge
Ich dies Schweifen so im dunkeln Schmerze,
Ohne daß mein Herze
Nach dem Lichte seines Lebens früge.
Aeuglein, wenn ich lüge,
Bittet Gott, daß mich der Blitz erschlage!
Wenn ich lautre Wahrheit sage,
Gebe doch der Himmel,
Daß ihr mein gedenkt!

LXXXII.

Weint nicht, liebe Mutter,
Denn es preßt mein Herze,
Und genug schon leid' ich
An dem eignen Schmerze.
Als Ihr mich gebart
In der schlimmen Stunde,
Hat kein Hahn gekräht,
Bellten nicht die Hunde;
Nur mit heiserm Munde
Fluchte mir die Hexe.
Und es sprach die Hexe,
Da ich kaum geboren:
Herzlos würd' ich finden
Wen mein Herz erkoren.
Da ich kaum die Augen
Aufgethan hienieden,
Sprach sie, wo ich liebte,
Sei mir Haß beschieden.

Ach, es fiel mein Glücke,
Fiel zu Boden nieder.
Wie ich dann mich bückte,
Hatt's ein Wind entführet.
Wo ihr mich geboren
War's unheimlich wüste,
Bot mir eine Hündin,
Nicht ein Weib, die Brüste.
Die ihr lebt in Freuden
Weicht von mir zurücke,
Denn allein mein Anblick
Ist die Pest dem Glücke!

LXXXIII.

Hoch, hoch sind die Berge,
Und steil ist ihr Pfad;
Die Brunnen sprühn Wasser
Und rieseln ins Kraut.

O Mutter, o Mutter
Schön Mütterlein du!
Dort, dort in die Berge
Mit den Gipfeln so stolz
Da ging eines Morgens
Mein süßester Freund.
Wohl rief ich zurück ihn
Mit Zeichen und Wort,
Wohl winkt' ich mit allen
Fünf Fingern zurück —
Die Brunnen sprühn Wasser
Und rieseln ins Kraut.

LXXXIV.

Sie blasen zum Abmarsch,
Lieb Mütterlein.
Mein Liebster muß scheiden
Und läßt mich allein!

Am Himmel die Sterne
Sind kaum noch geflohn,
Da feuert von ferne
Das Fußvolk schon.
Kaum hört er den Ton,
Sein Ränzelein schnürt er,
Von hinnen marschiert er,
Mein Herz hinterdrein.
Mein Liebster muß scheiden
Und läßt mich allein!

Mir ist wie dem Tag,
Dem die Sonne geschwunden.
Mein Trauern nicht mag
So balde gesunden.
Nach nichts ich frag',
Keine Lust mehr heg' ich,
Nur Zwiesprach pfleg' ich
Mit meiner Pein —
Mein Liebster muß scheiden
Und läßt mich allein!

LXXXV.

Es singt der müde Wandrer auf der Reise,
Der Schiffer singet, wenn die Wogen dröhnen,
Der arme Fröhner sucht auf gleiche Weise
Bei schweren Mühn Erleichtrung in den Tönen;
Es singt der Liebende sein Unglück leise
Mit Trauerliedern der geliebten Schönen,
Nur ich, ihr fern verzehrt vom Liebesbrande,
Wie soll ich singen hier im fremden Lande!

Es grüßen, steigt empor der Glanz der Sonnen,
Die Vögel ihn mit sanften Melodieen,
Doch mir, verbannt von meines Lichtes Bronnen,
Wann wird auch mir empor ein Morgen ziehen!
Ist mir das Leben ganz aus Leid gesponnen,
Wie kann ich schaffen süße Harmonieen,
Und bin ich fern von ihr in Gram und Schande,
Wie soll ich singen hier im fremden Lande!

Die schärfste Pein und Bitterkeit der Plagen,
Die größte Qual, die Liebe weiß zu schicken,
Sie spürt doch gleich ein schmerzliches Behagen,
Läßt die geliebte Schöne sich erblicken.
Doch fern dem holden Urquell meiner Klagen —
Wie soll ich dieser Flammen Brunst ersticken;
Einsam, gebeugt, betrübt, geschnürt in Bande,
Wie soll ich singen hier im fremden Lande!

Vom Schwane weiß man, daß er mit Gesange
Das Ende feire, naht heran sein Sterben,
Und todesahnend mit dem süßen Klange
Den Schmerz versöhne, den unendlich herben;
Ich, dem das Herz vor Sehnsucht schmilzt schon lange,
Ich fühl's, ich könnte gleichen Tod erwerben;
Doch — hartes Loos! — auch an des Grabes Rande
Kann ich nicht singen hier im fremden Lande!

LXXXVI.

Wenn ich in der Fremde sterbe,
Und mich graben Fremde ein,
Wer wird um mich traurig sein?

Hauch' ich aus die müde Seele
In Verbannung und alleine,
Nicht verdienen meine Fehle,
Daß man klage, daß man weine.
Denn ich wußte, was ich wähle,
Und die ganze Schuld ist mein;
Wer wird um mich traurig sein?

Spät erst kommt zu dir die Kunde,
Liebste, spät erst kannst du trauern.
Ich bin nah der letzten Stunde,
Und nicht lang mehr wird es dauern.
Ach, in meinen Todesschauern,
Wenn du fern bist meiner Pein —
Wer wird um mich traurig sein?

Wen das Mitleid nicht begleitet,
Sag, wo soll er's suchen gehen?
Wer sich feindlich Qual bereitet,
Wo soll er um Freundschaft flehen?
Da ich mich in Leidenswehen
Toll und thöricht stürzt' hinein,
Wer wird um mich traurig sein?

LXXXVII.

Durchfliegt, ihr Gedanken,
Die Lüfte geschwind,
Und sagt meiner Feindin,
Wie weh mir ist!

Und daß ihr sie kennet,
Ihr Bild ist dies:
Ein lieblicher Engel
Mit Menschengesicht.
Doch ach, wo sie meiner
Im Herzen vergißt,
O sagt meiner Feindin,
Wie weh mir ist!

Bestellt, daß ich nahe
Dem Tod schon bin.
Seit ich sie gesehen,
Verlor ich mich.
Und ob sie auch zürnend
Nicht hören will,
O sagt meiner Feindin,
Wie weh mir ist!

In Gärtleins Mitten
Da findet ihr sie,
Da zerpflückt sie die Nelken
Und Ros' und Jasmin.
Sie so zu finden
Bestürz' euch nicht.
O sagt meiner Feindin,
Wie weh mir ist!

LXXXVIII.

Wer sein holdes Lieb verloren,
Weil er Liebe nicht versteht,
Besser wär' er nie geboren.

Ich verlor sie dort im Garten,
Da sie Rosen brach und Blüten.
Hell auf ihren Wangen glühten
Scham und Lust in holder Zier.
Und von Liebe sprach sie mir;
Doch ich größter aller Thoren
Wußte keine Antwort ihr —
Wär' ich nimmermehr geboren.

Ich verlor sie dort im Garten,
Da sie sprach von Liebesplagen,
Denn ich wagte nicht zu sagen,
Wie ich ganz ihr eigen bin.
In die Blumen sank sie hin,
Doch ich größter aller Thoren
Zog auch davon nicht Gewinn —
Wär' ich nimmermehr geboren!

LXXXIX.

Ich fuhr über Meer,
Ich zog über Land,
Das Glück das fand
Ich nimmermehr.
Die Andern umher
Wie jubelten sie! —
Und ich jubelte nie!

Nach Glück ich jagte,
An Leiden krankt' ich;
Als Recht verlangt' ich
Was Liebe versagte.
Ich hofft' und wagte —
Kein Glück mir gedieh,
Und so schaut' ich es nie!

Trug ohne Klage
Die Leiden, die bösen,
Und dacht', es lösen
Sich ab die Tage.
Die fröhlichen Tage
Wie eilen sie! —
Ich ereilte sie nie!

XC.

Preciosa's Sprüchlein gegen Kopfweh.

Köpfchen, Köpfchen, nicht gewimmert,
Halt dich wacker, halt dich munter,
Stütz' zwei gute Säulchen unter,
Heilsam aus Geduld gezimmert!
Hoffnung schimmert,
Wie sich's auch verschlimmert
Und dich kümmert.
Mußt mit Grämen
Dir nur nichts zu Herzen nehmen,
Ja kein Märchen,
Daß zu Berg dir stehn die Härchen;
Da sei Gott davor
Und der Riese Christophor!

XCI.

Es zankt mit Juanilla
Ihre Schwester Miguela,
Und saget ihr Worte,
Die schwer sie betrüben:

„Im Kinderrock gestern
Noch gingest du, Kleine;
Heut gehst du geputzter,
Als andere Mädchen.
Du freust dich an Seufzern,
Singst immer nur Klagen,
Stehst auf mit dem Frühroth,
Und legst dich beim Hahnruf.
Und gar bei der Arbeit
Woran magst du denken?
Denn starrend aufs Muster
Verwirrst du die Stiche;
Auch sagt man, du machest
Verliebte Geberden.
Wart'! Wüßt' es die Mutter,
Das gäbe was Schönes!

Sie schlösse die Fenster,
Die Thüren mit Riegeln,
Und nimmer erlaubte
Sie mehr, daß wir tanzten;
Sie ließe die Muhme
Zur Kirch' uns begleiten,
Daß mit den Gespielen
Wir nimmermehr schwatzten;
Und gäb' es ein Volksfest,
Sie riefe die Wärtrinn.
Die müßte dann achten
Auf unsere Blicke
Und sehn, wer zum Fenster
Die Augen erhöbe,
Und wer von uns beiden
Den Kopf nach ihm drehte.
Für deine Gelüste
Hätt' ich dann zu leiden,
Und es büßte die Unschuld,
Was die schlimmen begangen."

„„Ach, Schwester Miguela,
Wie falsch du vermuthest!
Du sinnst auf mein Leiden,
Doch räthst du es nimmer.
Den Pedro de Juan,

Der nun ins Gebirg ging,
Wohl hatt' ich ihn gerne,
Und neigte mich zu ihm;
Doch da er sich jetzt mir
Veränderlich zeiget,
So denk' ich nicht länger
Der falschen Versichrung.
Falsch nenn' ich mit Recht sie;
Denn wer der Geliebten
Freiwillig davongeht,
Ist werth nicht der Liebe.""

Und scherzend versetzte
Miguela der Schwester:
„Drum flehe zum Himmel,
Daß Pedro nicht heimkehrt.
Wo Lieb' in dem Herzen
So theuer erkauft ist,
Da ruht sie nicht eher,
Als bis auch das Herz ruht.
Mit den wachsenden Jahren
Würde wachsen dein Kummer,
Und willst du's nicht glauben,
So höre dies Liedchen:
    Liebst du schon in Kinderschuh'n:
Bist du groß, was willst du thun?

Hast du dich der Lieb' ergeben
Schon so jung: in Jahr und Wochen
Wirst ihr wen'ger widerstreben,
Als dein eignes Herz versprochen.
Wenn so früh schon Herz und Leben
Unter ihrem Scepter ruhn:
Bist du groß, was willst du thun?

Hat dich Liebe schon beseelet,
Da du kaum gelernt zu gehen:
Wirst in Qual und Trauer stehen,
Wenn dir einst ein Liebster fehlet.
Und so magst du selber sehen,
Was du wirst erwachsen thun,
Liebst du schon in Kinderschuh'n."

XCII.

Laßt frei mir die Seele,
Gestrenger Herr Richter,
Laßt frei mir die Seel'
Und behaltet den Leib!

Laßt immer die Augen
Durchs Gitter mich werfen,
Dem Leib, dem gefangnen,
Als Zungen zu dienen;
Mit Blicken zu reden —
Wer wehret es mir?

Laßt frei mir die Seele,
Gestrenger Herr Richter,
Laßt frei mir die Seel'
Und behaltet den Leib!

Die Seele nicht fesselt,
Wer fesselt den Körper;
Der Sehnsucht alleine
Ergiebt sich die Seele,
Und Lieb' ist mein Wächter
Im Kerker sogar.

Laßt frei mir die Seele,
Gestrenger Herr Richter,
Laßt frei mir die Seel'
Und behaltet den Leib!

XCIII.

Spanische Galeeren,
Ziehet ein die Ruder,
Daß sich ausruhn möge
Mein geliebter Sklave!

O ihr schmucken Schifflein,
Die im stolzen Meere
Ihr die Wogen aufregt
Und mein Leid im Herzen;
Da der Wind jetzt wehet,
Fahret ohne Ruder,
Daß sich ausruhn möge
Mein geliebter Sklave!

In den kalten Fluthen
Zündet ihr mein Feuer,
Denn der Liebe Flammen
Brennen selbst im Eise.
O zertheilt die Wellen
Mit dem Winde fliegend,
Daß sich ausruhn möge
Mein geliebter Sklave!

Wollte Gott, ihr läget
Zwischen sichern Felsen,
Irgend eine Durchfahrt
Vor dem Feind zu schirmen,
Und ihr bliebet dorten,
Ohne Schlacht und Treffen,
Daß sich ausruhn möge
Mein geliebter Sklave!

Wollte Gott, sie ließen
Euch den Winter liegen
Auf dem klaren Spiegel
Eines stillen Golfes,
Und mit leckem Schiffe
Kehrtet ihr zum Hafen,
Daß sich ausruhn möge
Mein geliebter Sklave!

XCIV.

Das schwarzbraune Mädel
Wohl ging es zum Brunnen,
Verlor aus den Ohren
Die goldenen Ringe,
Und Strafe verdient es.

Es gab mir mein Liebster,
Bevor er davonging,
Ohrringe von Golde;
Heut sind es drei Monden.
Das waren zwei Schlösser,
Damit ich nicht hörte
Verliebtes Geplauder,
Das Andre mir sagten.
Was wird er nun sagen,
Wenn morgen er heimkehrt?
Wird sagen: die Weiber
Sind alle sich gleich.

Wird sagen, ich wollte
Nicht schließende Schlösser,
Nachschlüssel nur wollt' ich
Und wankende Pförtlein;
Es sprachen mich Alle,
Die gingen und kamen;
Wird sagen, wir Weiber
Sind all' uns gleich.

Wird sagen, mich freu' es,
Daß nimmer er komme
Des Sonntags zur Messe,
Des Montags zum Markte,
Und daß meine Liebe
Ihn tausendfach täusche;
Wird sagen, wir Weiber
Sind all' uns gleich.

Wird sagen: du Falsche,
Nur lose mit Nadeln
Ansteckst du die Liebe,
Die tief mir das Herz füllt;
Doch sagt er mir solches,
So sprech' ich, er lüge,
So sprech' ich: wir Weiber
Sind nimmer uns gleich.

So sprech' ich, mich dünke
Sein saftgrüner Pelzrock
Weit schöner, als Goldstoff,
Wie Grafen ihn tragen;
Und die Liebe zu ihm sei
Die erste und letzte!
So sprech' ich: wir Weiber
Sind nimmer uns gleich.

So sprech' ich: die Jahre,
Die alles verwandeln,
Sie sollen mir zeugen,
Daß wahr ich geredet.
O Licht meiner Augen,
Verlaß mich mit Schanden,
Wenn jemals ich falsch bin
Wie andere Weiber!

XCV.

Von der Messe kommt das Mädchen;
Von der Messe kam sie.

„Sag doch an, mein frommer Bruder,
(Sei dein Weg von Gott gesegnet!)
Ist die Eine, die ich meine,
Ist sie dir nicht hier begegnet?“
Von der Messe kam sie.

Auf mein Wort, mein edler Ritter,
Daß ich Euch die Wahrheit sage;
Sah sie hier vorübergehen
Wohl drei Stunden noch vor Tage.
Von der Messe kam sie.

Und sie weint' aus ihren Augen,
Und sie sprach mit ihrem Munde:
Wehe, wehe dem Geliebten,
Der sein Wort nicht hielt zur Stunde!
Von der Messe kam sie.

Fluch dem treuvergess'nen Manne,
Aber Fluch und Fluch aufs neue,
Wenn sein Wort er brach der Dame,
Der er doppelt schuldet Treue!
Von der Messe kam sie.

Fluch dem Weib auch, das den Männern
Jeden Glauben nicht entzogen!
Denn vom Treusten, der ihr dienet,
Bleibt sie doch zuletzt betrogen.
Von der Messe kam sie.

XCVI.

Das reizendste Mädchen
In unserem Dorf,
Heut einsam und Wittwe,
Und gestern noch Braut,
Sie sieht den Geliebten
Fortziehn in den Krieg,
Und redet zur Mutter
Und klaget ihr Leid:

O lasset mich weinen,
Ihr Ufer des Meers!

O Mutter, was gabt Ihr
So frühe mir schon
So kurzes Gefallen,
So langen Verlust?
Gabt ihm mich gefangen,
Der heut mich verläßt,
Und mit sich die Schlüssel
Meiner Freiheit entführt?

O lasset mich weinen,
Ihr Ufer des Meers!

In Weinen verwandelt
Den Augen sich nun
Das süße Geschäfte,
Liebreizend zu schaun.
O redet, was sollen
Sie beßres auch thun?
Denn er, der mein Fried' ist,
Er zog in den Krieg.

O lasset mich weinen,
Ihr Ufer des Meers!

Ach Mutter, lieb Mutter,
Wer weinte denn nicht,
Und hätt' er von Felsen
Ein Herz in der Brust,
Wer klagte nicht, säh' er
So rasch und umsonst
Die frischgrünen Jahre
Meiner Jugend verblühn!

O lasset mich weinen,
Ihr Ufer des Meers!

Weh, weh euch, ihr Nächte!
Denn ferne sind nun
Die Augen, die meine
Zu wachen gelehrt.
Weh, weh euch, wie findet
Ihr einsam mich jetzt!
Denn die Hälfte, die Hälfte
Meines Lagers ist leer.

O lasset mich weinen,
Ihr Ufer des Meers!

XCVII.

Es weinte das Mädchen —
Gerecht war ihr Schmerz —
Weil treulos der Liebste
Gegangen von ihr.
So jung schon verließ er
Das liebliche Kind,
Wie lang er gegangen,
Kaum wußte sie's mehr.
In Thränen um ihres
Geliebten Verrath
So fand sie die Sonne,
So fand sie der Mond,
Und Kummer auf Kummer
Beklomm ihr die Brust,
Gedank' auf Gedanke,
Und Leiden auf Leid.

O weine nur, Herz!
Gerecht ist dein Schmerz.

Wohl sprach dann die Mutter:
Um Gott, du mein Kind,
Nun brich mit dem Jammer,
Sonst bricht mir das Herz!
Doch gab sie zur Antwort:
O nimmer und nie!
So viel sind der Leiden,
Der Augen nur zwei;
Die sollen nun, Mutter,
Genügen dem Harm,
Die sollen nun weinen
Der Thränen so viel,
Als einst aus den klaren
In schönerer Zeit
Entzündende Pfeile
Die Liebe verschoß.

O weine nur, Herz!
Gerecht ist dein Schmerz.

Auch sing' ich nicht, Mutter,
Und dünkt es dich so,
Sind Thränen und Sehnen
Mein ganzer Gesang;
Denn als er davonzog
Mit all seinem Raub,

Da ließ er mir Schweigen,
Nur Schweigen zurück,
Und mit sich entführt' er
Die Stimme des Lieds.

O weine nur, Herz!
Gerecht ist dein Schmerz.

XCVIII.

Mütterchen, ein Ritter,
Der zum Festspiel reitet,
Der mit sicherm Arme
Keck die Stiere tödtet,
Mehr als viermal sprengt' er
Jüngst durch unsre Gasse,
Schaut' in meine Augen,
Daß ich wieder schaute —

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Ständchen bracht' er Abends,
Mich verliebt zu machen,
Briefe, Bänder, Schleifen,
(Flieg' es mit den Winden!)
Folgte mir zur Kirche,
Folgte mir zum Tanze,
Folgte Tag und Nacht mir,
Ohne mich zu lassen —

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Seine Pagen ließ er
Meine Farben tragen
Nach der neusten Mode,
Die von kurzem Schnitt ist.
Aber solche Dinge
Hätten nie und nimmer,
Weder heut noch jemals
Mich in Lieb' entzündet.

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Da er mich so hart sah,
Sucht' er mir zu schmeicheln,
Andre Wege sucht' er,
Süßere und sanft're,
Gab mir schöne Ringlein,
Prächtig mit Korallen,
Ohrgehäng von Silber,
Feine Schuh' und Handschuh,
Gab mir auch ein Mieder
Mit krystallnen Knöpfen,
Schwarz wohl war's von Farbe,
Weil so schwarz das Ende.

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Und mein Haß verlor sich
Bald durch seine Güte,
Und ich lernt' ihn lieben,
Liebt' ihn herzlich, Mutter;
Aber als ich liebte,
Da vergaß er meiner;
Nun ich um ihn sterbe,
Mag er mich nicht ansehn.

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Ihn zu rühren dacht' ich,
Doch umsonst mein Flehen;
Unerweichlich war er
Wie der starrste Felsen.
Ach! und wieder liebt er
Nun ein schlankes Mädchen,
Das beim ersten Brieflein
Sich umsonst ihm hingab.

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Wohl, o Mutter, sollt' ich
Nicht so elend klagen,
Denn ein jeder Frevel
Rächt sich selbst am Ende.
Doch verflucht die Gabe,
Die so böse Frucht bringt,
Und verflucht der Bube,
Der ersann so Schlimmes!

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Und beim Stiergefechte
Morgen wohl zu Abend
Treff' ihn nichts als Unheil,
Ihn, an den mein Herz denkt!
Seine Lanze fehle,
Und der Degen breche,
Der im vor'gen Jahre
So viel Ruhm ihm schaffte.

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Und wenn er beim Rohrspiel
Stolz und sicher reitet,
Treff' ein solcher Wurf ihn,
Daß das Haupt ihm blutet,

Und beim offnen Rennen
Mit den andern Rittern
Stürz' er so vom Rosse,
Daß er nimmer aufsteht;
Heim vom Spiele kehr' er
Nur geschleppt von Andern!
Und wenn diese Flüche
Ihm sich nicht erfüllen:

Treff' ihn Wahnsinn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

XCIX.

Diesem schmucken Ritter, Mutter,
Hab' ich angelobt drei Küßchen.
Wachsen will ich,
Und dann küss' ich ihn, wie billig.

'S ist das erstemal im Leben,
Daß ich etwas angelobt;
Darum, Mutter, muß ich streben,
Daß man mich als wahr erprobt.
Wird der Ritter wiederkehren,
Kann ich ihm den Kuß nicht wehren;
Wachsen will ich,
Und dann küss' ich ihn, wie billig.

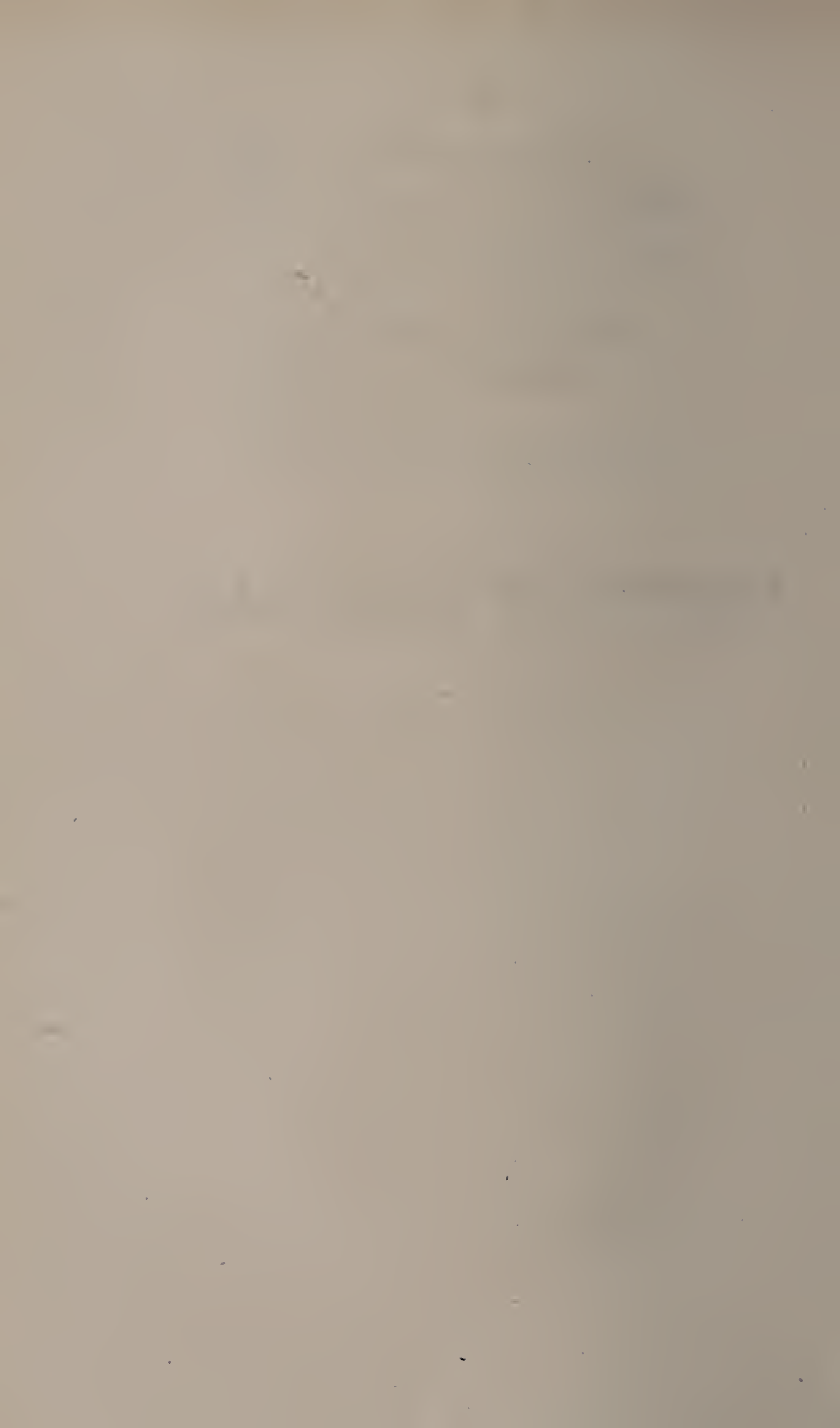
— „Tochter, solcherlei Versprechen
Zu vergessen schadet nicht;
Nein das Thorenwort zu brechen
Scheint vielmehr mir deine Pflicht;
Denn ich hab' auf künft'ge Zeit
Dich dem Kloster schon geweiht“ —
Wachsen will ich,
Und dann küss' ich ihn, wie billig.

Darnach magst du Jeden fragen,
Ob, wer ein Versprechen that,
(Will er je von Treue sagen)
Dies nicht auch zu halten hat.
Und so will ich lieber sterben,
Als der Untreu Ruf erwerben;
Wachsen will ich,
Und dann küss' ich ihn, wie billig.

— „Deine Kindheit zart und feine
Läßt dich wahrlich schuldlos sein,
Löseft du auch diesmal, Kleine,
Dein gegebnes Wort nicht ein.
Sicher wird um das Verbrechen
Dich kein Richter schuldig sprechen“ —
Wachsen will ich,
Und dann küss' ich ihn, wie billig.

Mutter, Euer Zornerröthen
Reißt mich nicht von meiner Pflicht;
Denn Ihr könnet wohl mich tödten,
Doch mich treulos machen nicht.
Solchem hübschen jungen Ritter
Schimpf erweisen wäre bitter;
Wachsen will ich,
Und dann küss' ich ihn, wie billig.

Seguidillas und Zigeunerliedchen.



Seguidillas.

Den Schwüren der Verliebten
Vertraue nimmer!
Sie gleichen ganz im Sturme
Zagenden Schiffern;
　　Sie schwören Alles
　　Und halten gar nichts,
　　Wenn sie gelandet.

Einem Freund einen Thaler
Hab' ich geliehen;
Nun ich zurück ihn fordre,
Zürnt er und schilt er.
　　So hab' ich denn leider
　　Den Thaler verloren
　　Und den Freund gleichfalls.

Die Trauben deines Weinstocks
Sind süß und lieblich;
Doch hältst du dir, o Schöne,
Zu viele Winzer;
Und nicht mag ich's leiden,
Vergeblich zu kommen,
Oder zu theilen.

Drei Tage kaum vermählet,
Sprach eine Dame:
Gerechter Gott, wie langsam
Sterben die Gatten!
Ach, nur zu gerne
Möcht' ich mich täglich
Anders vermählen!

Zu deinem Mund ein Vogel
Kam um zu picken,
Denn für zwei Rosen hielt er
Die süßen Lippen.

Fürwahr, du bist ein Mörder,
Liebst du mich nimmer;
Denn wenn ich sterbe, sterb' ich
Um deinetwillen;
 Gieb, Undankbarer,
 Das Herz mir wieder,
 Das du mir nahmest!

Dein Garten blühte prächtig
Von rothen Rosen.
Als ich hineingetreten,
Fand ich nur Dornen.
 O süßes Leben,
 Du hast für Liebe
 Mir Leid gegeben!

Bist meine erste Neigung,
Hast mich gelehrt zu lieben;
Lehre mich nicht vergessen,
Denn lernen will ich's nimmer!

Wenn fern von dir ich sterbe,
Du wirst es wissen;
Die leichten Lüfte werden
Dir Kunde bringen,
Und deine Brust wird —
So will's die Liebe —
Werden zur Gruft mir.

Was thut's, wenn auch die Lippen
Der Liebe schweigen,
Wenn stille nur im Auge
Glänzet die Neigung!
Denn in der Liebe
Sind Blicke beredter,
Als Worte der Lippe.

Das Geheimniß deiner Brust
Sag' es nimmer einem Freunde;
Denn wenn einst die Freundschaft bricht,
Ist er gegen dich ein Zeuge.

Liebhaber und alte Weiber
Sind viel begehrt
Mit Goldstaub an den Fingern;
Doch sonst nichts werth.

Du hast mein Herz; eröffn' es
Mit diesem Schlüssel,
Und drinnen wirst du einzig
Dich selber finden.

Wer lange leben will, halte
Fünferlei sich vom Leibe:
Doktor und Apotheker,
Gurken, Melonen und Weiber.

Du schiltst mich einen Narren
Und trafst es sicher;
Denn wär' ich's nicht, wie könnt' ich
Dich jemals lieben?

Wenn ich den Verstand verliere,
Schilt darum die Sonne, Freund,
Die die Wangen meines Liebchens
Gar so wunderhold gebräunt.

Wenn mein Liebchen geht zur Messe,
Und ich kreuze ihren Pfad,
Ist's mein ganz Gebet, zu küssen
Jeden Stein, den sie betrat.

Um das Ja, das sie gesprochen,
Als zur Kirche sie gegangen,
Um das Ja, das sie gesprochen,
Kam sie frei, und ging gefangen.

Junges Weib aus Andalusien,
Hast die Sonn' in deinem Blick,
Hast das Morgenroth im Lächeln,
Und im Kuß das Paradies.

Wenn mein Weib einst und mein Rößlein
Stürben zu derselben Zeit,
Möcht' das Weib zum Teufel fahren; —
Um das Rößlein thät' mir's Leid.

E. G.

Gebt ihr einem Mann den Abschied,
Braucht so finster nicht zu sehn;
Sagt ihm doch mit Engelsstimme,
Daß er soll zum Teufel gehn.

Traun, wenn Einer Eine liebet,
Und die Eine liebt nicht wieder,
Ist's dasselb', als wenn ein Kahlkopf
Einen Kamm am Wege findet.

Ich träumte jüngst am Morgen,
Ich sei dir theuer;
Doch wußt' ich gleich im Traume,
Daß ich es träumte.
Wer so unglücklich,
Dem wird sogar im Schlafe
Sein Glück verkümmert.

Gönnt mir ein holder Zufall,
Daß ich dich sehe:
Dein Anblick giebt mir Leben,
Tod deine Kälte.
Treff' ich dich, Süße,
Im Gäßlein — wein' ich — leid' ich,
Und dann — vorüber!

Nur deine schönen Augen
Haben's verschuldet,
Daß eines Tags die meinen
Erblinden mußten.
    Da ich nun blind bin,
    Sei du, mein einzig Geliebter,
    Der Knabe des Blinden!

Mein armes Herz, du hast es
In deiner Macht.
Begegn' ihm nun auch freundlich
Und hüt' es sanft,
    Wie ich es thäte
    So gern mit deinem Herzen,
    Wenn ich es hätte.

Durch die Päsfe der Seele
Still und behutsam
Schleichen sich die Gedanken
Heimlich wie Schmuggler.
    Denn die Wachen der Seele
    Sind stets mit süßen Dingen
    Leicht zu bestechen.

Nicht schreib' ich in ein Schuldbuch
Leides und Liebes.
Wenn mir es ward, erwiedr' ich's
Im Augenblicke.
So zahl' ich stündlich
Jedem von Beiden
In gleicher Münze.

Daß ich dich einmal kränkte,
Will ich dir beichten:
Ein kleines Augenblickchen
Vergaß ich deiner.
Schilt nicht, du Süße!
Denn durch die Schuld ja bin ich
Gestraft zur Gnüge.

Kind, sage deinem Liebsten,
Er soll verzichten
Auf jene thörichten Dinge,
Um die er bittet.
Denn ach, du weißt nicht,
Wie viele Last dich kostet
Ein wenig Leichtsinn.

Kind, mußt in einen Kahlkopf
Dich nicht vergaffen;
Denn wenn ihr zankt, so kannst du
Ihn nirgends fassen.
Und dann bedenke:
Wie kläglich, selbst um Mittag
Im Mondschein hergehn!

Von Thür zu Thüre betteln
Frommt mehr dem Armen,
Als wenn er bleibt an Einer
Wie angenagelt.
Aus dieser Rücksicht
Geh ich in meinem Lieben
Von Thür zu Thüre.

Willst eine gute Nummer
Im Lotto ziehen,
Ein andalusisch Mägdlein
Mußt du erkiesen.
Die schönste Terne
Ziehst du damit von Plagen,
Kniffen und Ränken.

Ich möchte nackt dich haben,
So wärst du schöner,
Ganz nackt von Leidenschaften,
Nicht sonst entblößet.
    Schaut' ich dich so, du Holde,
    O wie ich deine Blöße
    Dir kleiden wollte!

Mit einem kleinen Fächer,
Für dein Gesichtchen,
Machst du verstohl'ne Zeichen
Deinem Geliebten.
    Ach, welch ein Wunder!
    Was Kühle dir bereitet,
    Bringt mich in Gluten!

Die Lieb' ist ein Geheimniß,
So sehr verborgen,
Daß es kein Weiser vor mir
Erklären konnte.
    So definir' ich's:
    Die Liebe, die ist nichts andres —
    Als eben Liebe.

Heut trägt man eine Hoffnung
Hinaus zum Grabe,
Die starb, da sie es nimmer
Sich träumen lassen.
Und beim Begräbniß
Erweis't ihr die Enttäuschung
Die letzte Ehre.

Sind auf dem Meer Cupido's
Gar viel Freibeuter;
Doch gehn sie meist zu Grunde
Durch Schuld des Steurers.
Denn will er kapern,
So werden, weil er blind ist,
Sie selbst gefangen.

Wohl hast du durch die Fenster
Meiner fünf Sinne
Dich in mein Herz geschlichen;
Ich ward's nicht inne.
Doch nun, wie listig
Du fortzuschleichen suchtest,
Doch würd' ich's wissen!

Verliebtes Volk verheimlicht
Seine Liebe nie;
Es denkt, es seien die Andern
So blind wie sie.
  Vergeht der Schwindel —
  Wie staunen sie, sich längst schon
  Durchschaut zu finden.

Ich bitte nicht um Lindrung
Für dieses Kranken,
Daß ja nur Keiner wisse
Meine Gedanken.
  Beschlossen hab' ich,
  Daß mich die Zeit beglücke,
  Ihr Zeit zu lassen.

Ein Fischer bin ich, Herrin,
Und am Gestade
Stell' ich der Liebe Netze,
Sie dort zu fangen.
  Doch nun geschieht mir,
  Daß ich in meine Netze
  Mich selbst verstricke.

Kehre zurück, mein Seufzer,
Auf deinem Pfade!
Schon liegt mir in den Armen,
Der ich dich sandte.

Wie es die Knaben machen,
Die springen wollen:
Sie laufen weit zurücke,
Um weit zu kommen;
  So komm' ich immer,
  Je mehr ich dich gemieden,
  Je kühner wieder.

Du hast in meinem Herzen
Entflammt dies Feuer.
Nun denkst du es zu löschen
Mit deinen Seufzern.
  Gott sei mir gnädig!
  Wie wenig doch verstehst du
  Von solchen Bränden!

Ein Mägdlein frug die Mutter:
Sage mir, bitte,
Was ist das, was die Leute
Nennen „die Liebe"?
  Und die entgegnet:
  Kind, möge Gott dir nimmer
  Dies Wort erklären!

Nie will ich mich, mein Liebster,
Erinnern deiner;
Denn ach, wer sich erinnert,
Vergaß für Zeiten.
  Mir aber haben
  Sich deine Züg' auf ewig
  Ins Herz gegraben.

Es gleichen die Verliebten
Ganz den Berauschten,
Da so von Sinnen Beide
Des Weges taumeln.
  Nur daß bei diesen
  Der Schlaf die Krankheit heilet,
  Und dort verschlimmert.

Es will der Fürst Cupido
Bei seinen Truppen
Nie langen Urlaub geben,
Hält häufig Mustrung.
  Gleich ist die Stelle,
  Die kaum vacant geworden,
  Aufs neu' vergeben.

Was helfen nur dem Menschen
Seine fünf Sinne!
Er muß sie doch um Weiber
Alle verlieren.
  Und bei den Spröden
  Haben ja stets das Nachsehn
  Die armen Blöden.

Liebe nur keinen Schreiber!
Es weiß ein Jeder,
Wie diese Vögel täglich
Wechseln die Federn.
  Hüt' dich und trau' nicht
  Dem, der davon Geschäft macht,
  Daß er beglaubigt.

Der Putz an einer Garst'gen
Ist ganz dasselbe,
Als wie ein schmucker Sattel
An einem Esel.
  Wenn man ihn ansieht,
  So denkt der Esel, er sei's,
  Der Jeden anzieht.

Gar Viele frein, nur um nicht
Soldat zu werden;
Doch schaffen Ehekriege
Nur mehr Beschwerden,
  Und mancher Ehmann
  Gäb' seinen kleinen Finger,
  Wär' er vom Wehrstand.

Findst du dein Weib beschäftigt,
Sich aufzuhängen,
Und käme dann ein Bienchen,
Um dich zu stechen,
  Sage mir, welchem
  Der beiden Schäden dächtst du
  Erst abzuhelfen?

Und muß ich Eine freien,
Eine Kleine will ich;
Denn unter Uebeln wählt man
Das kleinste billig.
Doch wie viel Elend
Die Kleinigkeit mich kostet,
Das weiß der Henker!

P. H.

Zigeunerliedchen.

Der Herr, als er Kind noch war,
Zu den Zigeunern ging er;
Doch als er zu den Fremden ging,
Von ihnen den Tod empfing er.

Seidne Strümpfe trugen
Die Zigeuner eines Tages;
Aber jetzt um ihre Sünden
Tragen Ketten sie und Banden.

Unter die Soldaten ist
Ein Zigeunerbub' gegangen.
Mit dem Handgeld ging er durch,
Und morgen muß er hangen.

Holten mich aus meinem Kerker,
Setzten auf den Esel mich,
Geißelten mir meine Schultern,
Daß das Blut floß auf den Weg.

Holten mich aus meinem Kerker,
Stießen mich ins Weite fort,
Griff ich rasch nach meiner Büchse,
That auf sie den ersten Schuß.

Haben sich Zigeuner
Hingelagert im Wald,
Aber vor den Schergen
Müssen sie fliehn alsbald.

Aufgerichtet ist der Galgen,
Und daneben steht der Henker,
Um ein Rebhuhn zu tödten,
Das sie gefangen.

Jeden Morgen in der Frühe,
Wenn mich weckt das Tageslicht,
Mit dem Wasser meiner Augen
Wasch' ich dann mein Angesicht.

Sie verkaufen auf den Gassen
Krüge von Krystall so fein;
Mutter, Mutter, kauft mir einen!
Füllen will ich ihn mit Wein.

Nicht mag ich ein Weib,
Das die Kinder nur liebt;
Geh' lieber zu den Schenken,
Wo's Branntwein giebt.

Um Wasser hab' ich gebeten,
Sie haben mich fortgestoßen;
Da bin ich gangen zu Berge,
Und bin ein Räuber geworden.

Und wenn ich sitz' auf meinem Pferd,
Mein Mädel hinter mir,
Und wenn ich greife zum Gewehr,
Da fürchtet sich das Volk.

Dort im Hohlweg
Erschlugen sie, ich weiß nicht, wen.
Zu Boden sank der Todte gleich,
Der Mörder floh in rascher Flucht.

Bete Kind, denn du bist rein,
Und bei Gott in Gnaden,
Daß er mag von seiner Pein
Dieses Herz entladen!

In die Kirche bin ich gangen,
Zu getrösten mich bei Gott;
Als ich wiederum hinausging,
Fand ich fünf Dublonen dort.

Mädchen, liebe keinen Fremden,
Wie er dir auch freundlich thut,
Denn am Ende dir zur Schande
Färbt sich grün dein rothes Blut.

Gieb mir die Hand, o Mädchen,
Drauf deine Thränen geflossen,
Daß ich das Wasser sammeln mag,
Das deine Augen vergossen!

Gehst du meinem Grab vorüber
Drei Jahr nach dem Tode mein,
Und du sprichst nur meinen Namen,
Antwort giebt dir mein Gebein.

Wenn du freitest einen Andern,
Und ich es erführe,
Ganz in schwarze, schwarze Kleider
Würd' ich mich verhüllen.

Läßt in einer Woche
Du dich nicht erblicken,
Flamenca, die Zigeunerin,
Wähl' ich mir dann zum Liebchen.

Flamenca, Zigeun'rin,
Und wärest du mein,
Ich sperrt' unter Glas dich
Dein Leben lang ein.

Zwei Augen haben mich besiegt,
Zwei Augen voll Schimmer,
So siegt von allen Sterblichen
Ein andres Auge nimmer!

Komm, o komm ans Fenster, Mädchen!
Leise flüstern will ich dir
Dort ein Wörtchen auf Zigeun'risch,
Dich entführen dann von hier.

Den Hutrand drück' ich ins Gesicht,
Geh' ich die Straß' hinab;
Damit nicht deine Mutter merkt,
Daß ich so lieb dich hab'.

Kind, bedecke deine Brüste,
Denn der Knabe kann sie sehn! —
Mag er sehn sie oder nicht sehn,
Mutter, denn ich hab' ihn lieb!

Das Hemd auf meinem Leibe,
Ich wasch' es nicht in klarer Flut,
Ich wasch', ich wasch' es ganz allein
Mit meines falschen Mädchens Blut.

Heimwärts ging ich eines Abends,
Kam der Tod mir da entgegen,
Stand und fragte: wohin gehst du?
Sagt' ich ihm: ich gehe heim!

Auf die Mauer will ich klimmen,
In die Winde will ich's schrein,
Daß sie mir ein Grab gebauet
Wohl von Stahl und Elfenbein.

Von jenem Berge kommt ein Schwein,
Es trottelt her mit raschem Schritt,
Es kommt und schreit mit lautem Schrei:
Zigeuner, nimm mich mit!

Als ich ging durch eine Gasse,
Kam am Galgen ich vorbei;
Sagte da zu mir der Galgen:
Du Zigeuner, hüt' dich fein!

E. G.

Anhang.

Provençalische Lieder.



Vorbemerkung.

Der geistvollste und gelehrteste Kenner der provençalischen Litteratur, Friedrich Diez, hat in zwei Werken: Die Poesie der Troubadours, und: Leben und Werke der Troubadours, schon vor zwei Jahrzehnten seine Forschungen niedergelegt. Wer jene Werke kennt, weiß, wie sich in ihnen Gründlichkeit und Geschmack in seltner Weise die Hand reichen. Die eingelegten Proben von Liedern in gebundener Uebersetzung ergänzen das geistige Bild jener Literaturepoche, deren ästhetischer und culturgeschichtlicher Werth nicht schlagender und gerechter geschildert werden konnte.

Wenn ich daher auf den folgenden Blättern eine Reihe von Uebersetzungen provençalischer Lieder veröffentliche, kann es mir nicht in den Sinn kommen, der Wissenschaft auch nur den geringsten Dienst damit zu leisten. Nur den Dank des größeren Publikums wünscht' ich zu verdienen, wenn ich ihm auf gedrängtem Raum eine Anschauung jener Poesie gebe, die es umfassender kennen zu lernen bisher verschmäht zu haben scheint. Denn sind auch die Namen einzelner provençalischen Sänger, des Jaufre Rudel, Bertran von Born und Richard Löwenherz durch allbekannte Romanzen, die Namen einzelner Gattungen ihrer Kunst, z. B. der Tenzone, durch Nachahmung neuerer Dichter vor gänzlichem Vergessen bewahrt worden, so spuken doch von dem Wesen jener Lieder nur dunkle Vorstellungen in den Köpfen der Menge.

Diese Vorstellungen völlig aufzuklären, bedürfte es freilich einer Schilderung der Sitten, Sinnesart und politischen Verhältnisse des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, die ich auf wenigen Seiten zu geben mich nicht unterfangen mag. Das Fremdartige in Stil

und Gedanken möge sich selbst nach und nach dem heutigen Geschmack einschmeicheln. Ich mache nur im Allgemeinen darauf aufmerksam, daß diese Lieder nicht, wie die spanischen, Volkslieder sind, denen ein freundlicher Empfang um ihrer Naivetät willen fast immer gesichert ist, sondern Producte höfischer, aristokratischer Kunst, die Blüte des Ritterwesens. Nur das eine Taglied verläugnet den populären Boden nicht, dem diese Gattung angehört. Die Einfalt der Gedanken, die lebendige dramatische Zeichnung der Situation und endlich der Refrain zeichnen es zu seinen Gunsten vor den höfischen Liedern aus.

Bei der Auswahl hat mich der Wunsch geleitet, das Publikum nicht durch allzu Fremdes und Sonderbares abzuschrecken, wenn es auch für den Forscher noch so bedeutend sein möchte. Da es nicht darauf ankam, eine Uebersicht über die Entwicklung dieser Litteratur zu geben, so beschränkte ich mich auf die Blütenperiode von der Mitte des zwölften bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts. Ferner lag mir daran, die Mannigfaltigkeit der Formen und Gattungen zu veranschaulichen, so daß ich auch die Tenzone des Bernart von Ventadour mit Peire von Auvergne nicht ausschließen mochte, die unter den mir bekannten Tenzonen, so wenig sie einen runden Eindruck macht, noch am leichtesten dem heutigen Geschmack genügen wird.

Sechs der Lieder, die ich mittheile, finden sich bis auf einzelne Strophen oder Geleite vollständig übersetzt schon bei Diez, von den anderen nur hie und da verstreute Strophen oder Verse. Ich konnte indeß jene Lieder nicht wohl umgehen, ohne in dem Strauß, den ich pflückte, einige der schönsten Blüten fehlen zu lassen.

Die Uebersetzungen halten sich getreu an das Metrum und den Strophenbau der Originale. Auch das Geschlecht der Reime habe ich mir nie zu ändern erlaubt, außer in der zweiten Strophe des ersten Liedes von Bertran von Born. Daß die Reime nicht durch alle Strophen durchgeführt sind, wie es den Provençalen die Fülle ihrer gleichendenden Wörter gestattet, wird mir kein Vorwurf sein. Nur das zweite Lied des Marcabrun und das Taglied des Guiraut von Borneil geben die Wiederkehr der Reime getreu nach dem provençalischen Text.

P. H.

Wilhelm IX., Graf von Poitiers.

Ein Liebeslied des ältesten Troubadours. Diez, der vier Strophen desselben übersetzt hat, bemerkt dazu, daß hier „bereits die wichtigsten Charakterzüge der Minnepoesie, die sich später entfalteten, wie in der Knospe liegen.“

Gar fröhlich wandt' ich meinen Sinn
Auf eine Lust, die steht mir an,
Und seit mein Frohsinn neu begann,
O wie ich wohl berathen bin!
Nur das zu denken ist Gewinn,
Wie ich sie schaun und sprechen kann.

Ihr wißt, ich prahlte nie zuvor,
Ruhmreden war mir nicht bekannt,
Doch wenn je Lust in Blüte stand,
Sproß diese wundersam empor,
Prangt über aller Blumen Flor,
Wie Sonnenglanz die Trübe bannt.

Wer auf der weiten Erde weiß
Ein Glück, so reich an Wünschen bang,
An aller Sehnsucht Ueberschwang,
Wie dieses so verlangend heiß;
Und wer erschöpfte seinen Preis,
Ob er ihn Jahr und Tag besang?

Jedwede Wonne neigt sich ihr,
Ihr eignet alle Herrschgewalt
Um ihre liebliche Gestalt
Und ihres süßen Blickes Zier.
Ihr Werth ist unergründlich mir,
Und würd' ich hundert Jahre alt.

Gesund wird, wen sie angelacht,
Ihr Zorn bringt frischen Leib zu Tod;
Es welkt des Schönsten Wangenroth,
Der Weise wird zum Narrn gemacht.
Wer fein, wird täppisch über Nacht,
Wer täppisch, fein vor Liebesnoth.

Da holder nichts als dieses Weib
Zu sehn, zu preisen Gott verlieh,
So heg' ich wie mein Kleinod sie
Zu meines Herzens Gramvertreib,
Zu süßem Labsal meinem Leib,
Daß dieses Haar ergreise nie.

Ich bin, will sie mir Gunst verleihn,
Froh zu Empfang und Dank bereit,
Zum Kosen und zur Heimlichkeit,
Zu thun nach ihrem Wunsch allein,
Zu hüten ihrer Ehre Schein,
Und sie zu rühmen weit und breit.

Ich send' ihr keinen Boten zu,
So fürcht' ich, daß sie Zorn befängt,
Noch wag' ich selbst, von Scheu beengt,
Daß ich mein Lieben kund ihr thu'.
Sie selbst bedenke meine Ruh,
Die ganz an ihren Gnaden hängt!

Bernart von Ventadour.

Ein Sänger geringer Abkunft, ausgezeichnet im Minnelied. Seine ersten Lieder galten der Gattin des Vizgrafen Ebles II. von Ventadour, in dessen Hause er erzogen wurde. Der Vizgraf, Poet und Gönner der Poesie, weihte den jungen Bernart selbst in die „fröhliche Kunst“ ein. Daß die Lieder, die der Troubadour an die Vizgräfin, die schöne Agnes von Montluçon richtete, sich nicht in den Schranken bloßer Galanterie gehalten haben, ist schon aus den zweien, die wir mittheilen, zu erkennen.

1.

Wenn Laub und Gras sprießt überall,
Die Gärten voller Knospen sind,
Und hell und klar die Nachtigall
Ihr Stimmlein hebt, ihr Lied beginnt,
Froh grüß' ich sie, froh jeden grünen Trieb,
Froh meiner selbst, am frohsten durch mein Lieb.
Wohin ich schau', bin ich von Lust umringt,
Doch sie ist Lust, die süß vor Allen winkt.

Wohl schilt man eine Frau mit Fug,
Hält sie zu lang den Liebsten hin;
Denn voller Langweil und Betrug
Ist langes Flehn um Gunstgewinn.
Wohl Mancher liebt und stellt doch fremd sich an,
Und lügt gar fein, wo Keiner zeugen kann.
Doch wenn bei Euch mein Werben Lohn erringt,
O wie mir Lug und Trug dann schlecht gelingt!

Wie ich's vermag, mich wundert's schier,
Ihr nicht zu zeigen meine Qual,
Und wegzusehn, begegn' ich ihr,
Da doch so hold ihr Augenstrahl.
Ich stürzte fast zu ihren Füßen hin,
Doch zähm' ich mich, da ich voll Bangen bin.
Denn dieser Leib, den höchster Reiz umschlingt,
Ist spröd und fremd dem, was die Liebe bringt.

Verständ' ich Künste zaubervoll,
Die Feinde macht' ich kindisch dann,
Auf daß kein Mann ersinnen soll
Noch sagen, was uns schaden kann.
Dann könnt' ich schaun die Schönste immerdar,
Der Farben Glanz, die Augen wunderbar,
Küssen den Mund, davon man Wonne trinkt,
Daß lang er noch vom Kuß geröthet blinkt.

Nun sterb' ich meinem Gram zu Lieb.
So sehr versunken war ich schon —
Und hätte mich geraubt ein Dieb,
Ich hätte nichts verspürt davon.
Leicht überwand die Liebe mich fürwahr
An Freunden arm und aller Hülfe bar.
O daß Ihr mich ein einzig Mal umfingt,
Bevor das Herz vor Sehnsucht mir zerspringt!

Ich halte sie so lieb und werth,
In meiner Huld'gung so verzagt,
Daß ich noch nichts für mich begehrt
Und weder Wort noch Wunsch gewagt.
Doch weiß sie wohl mein Leid und meine Pein,
Und freut es sie, soll mir's zur Ehre sein.
Und freut es sie, — mein Mund sich wohl bezwingt,
Auf daß mein Seufzen nicht wie Tadel klingt.

O träf' ich sie doch einsam an
Im Schlaf, wär's auch verstelltes Spiel,
Daß ich ein Küßchen stehlen kann!
Erbeten gilt mir's nicht so viel.
Vom Lieben, traun, ist karg uns der Gewinn;
Es eilt die Zeit, die schönste geht dahin.
Manch Zeichen giebt's, deß Sinn kein Mensch durchdringt;
So geb' uns List, was Muth uns nicht erschwingt!

Geh, Bote! Sorg', daß dir mein Werth nicht sinkt,
Wenn mich auch Scheu, ihr fern zu bleiben, zwingt.

2.

Mein holder Stolz, wer scheiden kann von dir
Mit trocknen Augen, herzlos scheint er mir,
Ein Sinn, der nie der Minne sich erschloß.
Ist doch voll Adel, Tugend, Huld und Zier
Mein holder Stolz; wetteifern mag mit ihr
Nur Helis, meiner Liebsten Spielgenoß.

Kommt seine Zeit, singt jedes Vögelein.
Nun hör' ich schon Wildgans und Reiher schrein;
Die Lilien sprießen in den Gärten auf,
In blauen Veilchen stehen Busch und Hain,
Die Bäche rieseln überm Sand so rein,
Und weiße Lilienblumen blühn zuhauf.

Ich war wohl höflich, doch der Liebe bar,
Da echte Minne mir vergangen war.
Die falsche Liebste that mir solches an,
Die mich verrieth mit Listen manches Jahr.
Nun biet' ich mich den vierzig Bußen dar,
Weil ich nicht floh, eh ich den Tod gewann.

Ich brach ihr selbst den Stab mit dieser Hand,
Mit dem das schönste Weib mich überwand.
So lange harrt' in ihrem Dienst ich aus,
Daß nach viel bitterm Weh und Leidensbrand,
Wirrsal und Lohn — ach! den ich spärlich fand —
Ich flüchten muß von Heimath und von Haus.

Wohl wenig liebt ein Herz argloser Art,
Und wenig liebt, wer nimmer zornig ward,
Und wenig liebt, wen's nicht zum Narren macht,
Und wenig liebt, wer Prunk und Aufwand spart.
O süßer ist, in Liebeskummer zart
Einmal geweint, als vierzehnmal gelacht.

Fleh' ich sie auf den Knien um Gunstgewähr,
Wie schilt sie mich und zürnt mit mir so schwer,
Daß von den Wangen stürzt der Zähren Lauf.
Dann blickt sie wieder zärtlich zu mir her,
Ich küss' ihr Mund und Augen nach Begehr,
Und Paradiesesfreude geht mir auf.

Sei nun befohlen, Lieb, dem höchsten Hort!
Wie du mich ehrtest bei der Fichte dort
Im Gras, da ich in deinen Banden blieb,
Das hält mich frisch und fröhlich fort und fort.
Wär's nicht geschehn, mein Leben wär' verdorrt;
Nur dies Erinnern Blüt' auf Blüte trieb.

Gefallen wird dies Lied wohl allerort.
Mein holder Stolz ist ja das erste Wort,
Das letzte, der ich eigen bin, mein Lieb.

Die drei folgenden Lieder Bernarts sind an Eleonore, Gemahlin König Heinrichs II. von England gerichtet, deren unglückliche Nebenbuhlerin die schöne Rosamunde war. Bernart lernte sie in der Normandie vor der Thronbesteigung ihres Gemahls kennen. Es ist zweifelhaft, ob er ihr nach England folgte. Die mitgetheilten Lieder sind sämmtlich aus der Ferne an sie gerichtet.

3.

Die Lüfte lind sich schwangen
Zu mir aus Euerm Land,
Als käm' ein Duft gegangen
Vom Paradies gesandt.
Ist mir doch Herzensbangen
Um Eine nur bekannt,
Zu der irrt mein Verlangen,
Für die bin ich entbrannt,
Von Allen abgewandt,
Um nur an ihr zu hangen.

Ach, wenn mich nur beseelen
Die Augen süß und klar,
Soll größre Gunst auch fehlen,
Bin ich ein Gott fürwahr.
Was sollt' ich das verhehlen,
Der stets so offen war!

Nur wird ihr Wort mich quälen,
Deß denk' ich immerdar:
Den Feigen schreckt Gefahr,
Muth soll den Wackern stählen.

Könnt Ihr ein Herz versehren,
Das stets nur Liebe sann?
In Sehnsucht mich verzehren,
Verschmachten muß ich dann.
Ach wollt Ihr das gewähren
Und seht mich freundlich an,
So muß mein Herz sich klären,
Denn aller Gram zerrann.
Noch preßt er mich; ich kann
Mich nimmer sein erwehren!

Es kommt mir oft zu Sinne,
Wie schlimm der Frauen Art,
Da selten ihre Minne
Dem treuen Liebsten ward.
Nicht, daß ich Schimpf ersinne!
Den wüßt' ich gern erspart,
Doch daß ein Schelm gewinne
Mit Trug die Liebe zart,
Dünkt mich unbillig hart,
Da ich so glücklos minne.

Wär' nimmer auf der Erden
Die schnöde Klätscherbrut,
Glückselig könnt' ich werden;
Doch sinkt mir nicht der Muth.
Mit freundlichen Geberden
Getröstet sie mich gut,
Und, kann sie's nicht gefährden,
Sie wohl noch Süßres thut.
Ach, wer beglückt ist, ruht,
Wer glücklos, trägt Beschwerden!

Ist Gott mir wohlgewogen,
Mein Glück verschmäh' ich nicht;
Und eh ich weggezogen,
Sprach sie nicht klar und schlicht,
Sie habe Lust gesogen
Aus jeglichem Gedicht?
Daß unterm Himmelsbogen
So Manchem doch gebricht
Das helle Freudenlicht,
Das damals mich umflogen!

Hat sie mich nicht betrogen,
Bin ich voll Zuversicht;
Sonst acht' ich für erlogen,
Was je ein Weib verspricht.

4.

So lieblich singt die Nachtigall
Zu Nacht, wenn ich entschlummert kaum,
In Freuden fahr' ich aus dem Traum
Und sinn' und schmachte vor mich hin;
Das war von je mein liebstes Thun.
So sing' ich auch von Liebe nun,
Die liegt mir stets zumeist im Sinn.

Wer wüßte meine Wonnen all,
Die doch kein Mensch erfahren soll,
Sie schienen ihm so wundervoll,
Daß alles Andre nur ein Spiel.
So mancher wirft sich in die Brust,
Als kennt' er höchste Liebeslust,
Und kennt gewiß nicht halb so viel.

Oft schau' ich an den lichten Leib,
Wie hold er ist, wie auserwählt,
Von süßer Feine ganz beseelt.
Und wenn ich mehr ihn rühmen wollt',
Mir wäre noth ein volles Jahr,
Es auszusagen ganz und gar,
Wie sehr er zart und wunderhold.

Dein eigen bin ich, schönes Weib,
Bereit zu deinem Dienste nur,
Verpfändet dir mit heil'gem Schwur,
Und bleibe dir zu eigen stät.
Du bist die erste Wonne mein,
Und meine letzte wirst zu sein,
Wenn dieses Leben einst vergeht.

O wer da wähnt, ich weilte hier,
Wie der die Seele nicht begreift,
Die stets um sie bezaubert schweift,
Ist auch der Leib getrennt von ihr!
Die beste Botschaft bringt fürwahr
Die Sehnsucht, die mich immerdar
Gemahnt an ihre süße Zier.

Ach Gott, wann kehr' ich heim zu dir,
Da ich nun geh in tiefem Gram,
Um dich vom König Abschied nahm!
O sorge, daß mir's wohl gedieh!
Man wird am Hof mich eifrig schaun,
Recht mitten zwischen Herrn und Fraun,
Sanft, fein, mit oft gebognem Knie.

Geh, Ugonet, mein Bote gut,
Und sing' dies Lied mit frohem Muth
Der Königin der Normandie!

5.

Ist mir denn das Hirn verschroben,
Seit mein Herz erglühte?
Frostig scheint der Himmel droben,
Wenn die Welt erblühte,
Doch wenn Sturm und Schloßen toben,
Freut sich mein Gemüthe;
Mehr ist dann mein Lied zu loben,
Frischer mein Geblüte.
Die Lieb' entzückte mich
So süß und wunderlich,
Hagel scheint mir sommerlich,
Und der Schnee wie Blüte.

Ohne Kleider könnt' ich gehen
In dem bloßen Linnen;
Denn mich wärmt im Windeswehen
Liebesglut tief innen.
Doch es soll auf Sitte sehen,
Wer nicht ist von Sinnen.
Und so bleib' es ungeschehen,
Denn mit treuem Minnen

Umwerb' ich voll Vertraun
Die lieblichste der Fraun;
Friesenland verschmäht' ich traun,
Könnt' ich *sie* gewinnen.

Ob sie mir auch nie vertraute,
Sind's doch Hochgenüsse,
Wenn ich nur von fern die Traute
Mit den Augen grüße.
Denn aus ihrem Anblick thaute
So viel holde Süße,
Daß den Tag, wo ich sie schaute,
Nichts mich kümmern müsse.
Bei ihr ist allezeit
Dies Herz voll Zärtlichkeit,
Da in Frankreich, ihr so weit,
Wandeln meine Füße.

Hoffnung halt' ich in Gedanken,
Doch es fehlt Gelingen!
Wie ein Schifflein muß ich schwanken,
Das die Wellen schwingen.
Ach! zu schwach, um diesem Kranken
Frisch mich zu entringen,
Rüttl' ich meines Lagers Schranken,
Mich in Ruh zu bringen.

Und größer ist mein Leid,
Als Tristans Fährlichkeit,
Der Isolt, die blonde Maid,
Kämpfend mußt' erringen.

Hätt' in Lüfte mich zu heben
Schwälblein mich gelehret,
Nachts in ihr Gemach zu schweben
Wär' mir nicht verwehret.
Herrin, mein geliebtes Leben!
Der Euch treu verehret,
Bangt, es wird den Tod ihm geben,
Wenn dies Leiden währet.
Nun bet' ich in Geduld:
O gönnt mir Eure Huld!
Euer Liebreiz trägt die Schuld,
Daß mich Qual verzehret*).

* * *

Mein Bote, geh zur Stund
Und thu' der Schönsten kund,
Wie mein Herze, weh und wund,
Nur nach ihr begehret.

*) Die hier im Original folgende Strophe ist ausgelassen, weil einige dunkle Stellen das richtige Verständniß zweifelhaft machen.

Tenzone
des Bernart von Ventadour mit Peire von Auvergne.

Mein Freund Bernart von Ventadour,
Wie könnt Ihr leben ohne Sang,
Hört Ihr doch Tag' und Nächte lang
Die Nachtigall auf jeder Flur!
Lauschet, wie sie schlägt in Wonnen
Zur Nacht im blüh'nden Waldrevier;
Sie weiß von Liebe mehr als Ihr.

„Peire, die Nachtruh gilt mir mehr,
Als Nachtigall im Blütenstrauch;
Denn ich verschwur — und schmäht Ihr auch —
Zur Thorheit jede Wiederkehr.
Bin Gottlob! der Haft entronnen,
Da Ihr und manch verliebter Mann
Noch schmachtet in der Thorheit Bann."

Wer alle Liebe von sich thut,
Bernart, kann der ein Edler sein?
Und schafft sie auch gar herbe Pein,
Die wiegt doch auf manch hohes Gut.
Selbst versüßt sie ihre Plagen;
Ein leidlos Glück, wem kam es je?
Doch bald obsiegt die Lust dem Weh.

„Könnt' es nach meinem Sinn geschehn,
Mein Peire, ein Jahr oder zwei,
Nicht würden wir, ich sag' es frei,
Hinfort bei Damen betteln gehn.
Leiden hätten sie zu tragen,
Und thäten uns viel Ehren an
Um unsre Gunst, wie wir gethan."

Bernart, fürwahr es wär' nicht fein,
Daß Damen werben! Nein, der Mann
Geh' immer sie mit Bitten an.
Der, mein' ich, müßt' im Wahnsinn sein,
Mehr, als wer in Sand will säen,
Wer ihren Preis zu schmälern sucht;
Das rühret her von schlechter Zucht.

„Peire, mein Herz ist schwer betrübt,
Kommt mir ein falsches Weib zu Sinn,
Um die ich, ach, gestorben bin,
Und habe sie so treu geliebt!
Fasten mußt' ich lang bestehen,
Und hält es länger an, fürwahr,
Verhaßter wird mir's immerdar."

Bernart, Wahn habt Ihr im Sinne,
Daß Ihr der Lieb' Euch so verschließt,
Daraus uns Ehr' und Wonne sprießt.

„Peire, Wahn ist alle Minne,
Weil, ach, durch falscher Frauen List
Die Wonn' und Ehr' vergangen ist."

Marcabrun.

1.

Ein vereinzeltes Beispiel einer Art Romanze. Die provenzalischen Dichter haben sonst selten durch Andeutung oder gar Ausführung einer Situation der lyrischen Stimmung einen charakteristischen Halt zu geben gesucht.

Im Garten, wo das Brünnlein sprang,
Am Kiesweg grünt der Rasenhang,
Ein Fruchtbaum kühl die Zweige schlang,
Wo zwischen weißer Blütenpracht
Der Vögel Sommerlied erklang,
Traf ich die Maid, die schon so lang
Mir Trost verwehrt, gar einsam an.

Das war ein Mägdlein schmuck und fein
Und eines Schloßherrn Töchterlein.
Nun dacht' ich, daß der grüne Hain
Und Vogelsang ihr Freude macht',
Und daß sie möcht' im jungen Mai'n
Wohl meinen Worten freundlich sein;
Doch anders war es angethan.

Mit Thränen trübte sie den Bach
Und seufzte tief manch bittres Ach.
„O Jesus, Herr der Welt!“ sie sprach,
„Um dich ist mir der Gram erwacht;
Ich büße deine Kreuzesschmach,
Denn deinem Dienste pilgern nach
Die Besten; du erfreust dich dran*).

„Mein Liebster ließ mich auch um dich,
So schön und reich und ritterlich,
In großen Nöthen ließ er mich,
In Angst und Weinen Tag und Nacht.
Schlimm geh' es König Ludewig,
Der alle Ritter schaart um sich,
So daß ich bittres Leid gewann!“

Da ich vernahm, wie trüb sie war,
So trat ich zu dem Brünnlein klar
Und sprach: das Weinen bringt Gefahr
Der Wange, die so rosig lacht.
Wollt nicht verzweifeln ganz und gar!
Der dieses Laub schickt Jahr für Jahr,
Nimmt sich auch Euer freundlich an.

*) Kreuzzug von 1146.

„Herr, sagte sie, ich zweifle nicht,
Daß Gott mir hält ein mild Gericht,
Der gnädig ist manch sünd'gem Wicht
In jener Welt, kraft seiner Macht.
In dieser hat mein Augenlicht
Er mir geraubt! — Der liebt mich nicht,
Der so weit von mir scheiden kann!"

2.

„Marcabrun suchte im Widerspruch mit dem Geiste der Hofpoesie als Gegner der Liebe und der Frauen sich einen Namen zu machen."

Fr. Diez.

Seh' ich, wie die Blätter schweben
Wirbelnd aus den Wipfeln her,
Die da bricht des Windes Weben,
Daß sie taumeln matt und schwer,
Soll mir Frost willkommner sein,
Als die säuselnde Sommerluft,
Wo nur Noth und Buhlschaft lauert.

Nicht vor Kröten werd' ich beben,
Keine Schlange macht mir Pein;
Wohl mir, daß nun nicht mehr leben
Mücken, Bremsen, Käferlein!
Denn nun droht mir nimmermehr
Der beflügelte kleine Schuft,
Der den Frost nicht überdauert.

Jaufre Rudel.

Uhland's Romanze „Rudello" hat die Geschichte dieses Troubadours so bekannt gemacht, daß wir der Erläuterung dieses Liedes überhoben sind.

Im Maien, wenn die Tage lang,
Ergötzt mich Vogelsang von fern;
Und sagt' ich Lebewohl dem Sang,
Kommt Liebe mir ins Herz von fern.
Ich wank' umher in düsterm Traum;
Ein Lied, ein blüh'nder Rosenbaum
Gilt mir nicht mehr als Winter nun.

Das ist wohl der wahrhaft'ge Gott,
Der diese Liebe schuf von fern.
Um Eine Lust zwiefache Noth
Erwuchs mir, da ich ihr so fern.
Ein rechter Pilger würd' ich sein,
Ließ' sie der schönen Augen Schein
Auf meinem Stab und Mantel ruhn.

O Glück, wenn ich sie flehentlich
Um Herberg bitten darf von fern,
Und sie mich aufnimmt nah bei sich,
Komm' ich auch unbekannt von fern.
Denn zierlich Plaudern da beginnt,
Wo ferne Liebsten nahe sind,
Mit süßem Trost und holdem Wort.

Bekümmert ich von hinnen schied',
Erschaut' ich nicht mein Lieb von fern.
Ich weiß nicht, wann es je geschieht,
Denn unsre Lande sind so fern;
Dazwischen manche Straß' und Bahn.
Doch dessen klag' ich sie nicht an;
Gescheh' ihr Wille fort und fort!

Die süße Minne kost' ich nie,
Beglückt mich nicht mein Lieb von fern,
Denn holder, lieblicher als sie
Sah ich kein Weib, nicht nah noch fern.
So wahrhaft ist ihr Werth, so rein,
Um sie möcht' ich gefangen sein
Dort in der Sarazenen Reich.

Gott, der da schuf was lebt und webt
Und schuf auch diese Glut von fern,
Erfülle, was ich lang erstrebt,
Daß ich dies holde Lieb von fern
An günst'ger Stätte schauen kann,
Und Kammer oder Garten dann
Wird zum Palaste mir sogleich.

Man nenne mich nur leckerhaft,
Da mich entflammt ein Weib von fern.
Kein ander Glück hat solche Kraft,
Als dieses Liebesglück von fern.
Doch was ich will, wird nimmer mein;
Das banden mir die Pathen ein,
Daß ich nun liebe ungeliebt.

Ach, was ich will, wird nimmer mein.
Verwünscht soll'n meine Pathen sein!
Um sie bin ich nun ungeliebt.

Guillem von Cabestaing.

Die Lebensgeschichte dieses Troubadours hat mit der des Castellan von Coucy auffallende Aehnlichkeit. Seine Lieder waren der Gattin Raimunds von Roussillon, Margarida, gewidmet, bis eines derselben, das dritte der von uns mitgetheilten, den eifersüchtigen Ritter reizte, der Guillem erschlug und sein Herz in einer Schüssel seiner Gemahlin vorsetzte, die sich dann selbst das Leben nahm. Ausführlichere Nachrichten und die verschiedenen Versionen der Novelle suche man bei Diez, Leben und Werke der Troubadours, S. 77—87.

1.

Seit jenem Tag, da ich zuerst Euch fand,
Da mir vergönnt ward solche Augenlust,
War all mein Wünschen nur auf Euch gewandt,
Schied jedes andre Bild aus meiner Brust.
Des Sehnens Brand im Innersten erregen —
Ein Blicken konnt's, ein Lächeln süß und stumm,
Und ich vergaß der ganzen Welt darum!

Der hohe Reiz, die liebliche Gestalt,
Die kluge Red' und holde Freundlichkeit
So übten sie auf meinen Geist Gewalt,
Daß ich ihn gar verlor seit jener Zeit.
Er floh zu Euch; Ihr mögt ihn gnädig hegen,
Daß Euerm Preis und Werth er Zeugniß giebt,
Indem er liebt, wie nie ein Mann geliebt.

Nun lieb' ich Euch, o Frau, mit solcher Pein,
Daß diese Glut nicht duldet andre Glut;
Und dennoch dien' ich andern Fraun zum Schein.
Deß ist nun krank und gar vertrübt mein Muth.
Seit mir das schönste Bild folgt allerwegen,
Ach! schwand mir andre Liebe gar dahin,
Und Euch zu eigen ward mein tiefster Sinn.

Geliebt es Euch, o seid gedenk der Huld,
Die Ihr verhießt beim Abschied gnadenvoll!
Und meine Seele zähm' ich zur Geduld,
Der Hoffnung froh, in der ich harren soll.
Fast dünkt mich dieses Harrens Leid ein Segen,
Kommt nur von Euch mein Heil früh oder spät,
Vielschöne Frau, zu der mein Hoffen steht.

Nun komme Leid — von Aengsten bin ich frei;
Ich weiß zu wohl, daß mir noch Glück erblüht
Von Euch, o Frau, wie klein, wie groß es sei.
Jedwede Pein erquickt nun mein Gemüth,
Denn Liebe nur will sie mir auferlegen.
Wer innig liebt, muß vieles Weh verzeihn,
Unbill bestehn, um einst belohnt zu sein.

Ach, jener Stunde seh ich bang entgegen,
Da Ihr mich, Herrin, so begnaden wollt,
Daß Ihr mir sagt, Ihr seid mir einzig hold!

2.

Wie wer das Laub geringe schätzt
Und sich die schönste Blum' erkor,
So wählt' ich mir im Hochwald jetzt
Die Schönste von der Frauen Flor.
Gott erschuf sie sonder Fehle
Aus seiner eignen Herrlichkeit,
Und ordnet', daß der Lieblichkeit
Sich ein fromm Gemüth vermähle.

Durch ihrer Augen süßes Licht
Ward ich entflammt zu froher Glut;
Und dies Gefühl, das mein Gesicht
Befeuchtet mit des Herzens Flut,
Ließ ich nie an Tag gelangen.
Doch nun ist mir ein Lied erwacht
Von der, die Manchen selig macht,
Darf auch Keiner sie umfangen.

Ich schmeichle nicht, wie oft zuvor;
Vor tausend Zeugen sprech' ich wahr:
Ein Jeder liebt, was ich erkor,
Das doch ein Speer der Liebe war,
Auch die Froh'sten zu verwunden
Mit holdholdseliger Freundlichkeit.
Mich, seit mir ward der Wunde Leid,
Weckt sie auf in nächt'gen Stunden.

Ach mildre sie den strengen Sinn
Und lasse mich begnadet sein!
Da sie nun weiß, wie krank ich bin,
Ach lindre sie der Schmerzen Pein,
Die sich durch mein Herze wanden!
Das ist der Sehnsucht strenger Schluß,
Daß ich das Beste lieben muß,
Was da lebt in allen Landen.

Ein hohes Schloß verborgen hegt
Den reichen Schatz, das schönste Weib,
Das in der Welt Gewande trägt;
Hold schuf der Herrgott ihren Leib.
Wo ihr Liebreiz ist zu schauen
Macht er die Edeln unterthan.
Ihr Werth steht ihr so lieblich an,
Daß sie prangt vor allen Frauen.

Seit all ihr Werth mir offenbar,
Begehr' ich andrer Liebe nie.
Denn Klugheit, aller Listen bar,
Mit Reiz und Tugend einet sie.
Nie vergißt sie feine Sitte,
Und, ob sie nie auch feindlich thut,
Sie wahrt des keuschen Rufes gut,
Wo so mancher Schaden litte.

3.

In süßem Sinnen,
Das mir das Herz beschlich,
Muß ich beginnen
Manch holdes Lied auf dich.
Entflammt tiefinnen
Hat deine Schöne mich
Zu heißem Minnen,
Doch kaum verräth es sich.
Geh' ich auch fort von hier,
Ach! wie entsagt' ich dir,
Für die in Sehnen mir
Mein freies Herz erglühte!
Frau in der Anmuth Blüte,
Oft preis' ich deine Zier,
Bis ich mich selbst verlier'!

Es mag mir nimmer
Gott Amor freundlich sein,

Wenn ich nicht immer
Umwerbe dich allein.
Des Lächelns Schimmer
Schwand vor den Thränen mein;
Wer litt wohl schlimmer
An bittrer Liebespein?
Um die mein Herz vergißt
Was sonst wohl lieblich ist,
Der muß zu jeder Frist
Ich fremde mich geberden.
Mögst du nie irre werden
An mir um solche List,
Auch wenn du ferne bist!

Mit jedem Tagen
Tagt neu der Liebe Glut.
Dein hold Betragen
Entzückt mir Seel' und Blut.
In Haft mich schlagen
Gelang dir gar zu gut;
Heiß mußte zagen
Schon vor dem Kampf mein Muth.
Da hab ich gleich bereit
Die Seele dir geweiht,
Fern andrer Seligkeit.

Kein Weib, das Bänder trüge,
Scheuchte den Schmerz zur Gnüge
Mit höchster Zärtlichkeit,
Geschähe dir ein Leid.

Im Sinn beständig
Liegt mir dein süß Gesicht;
Auf Erden fänd' ich
Weißere Glieder nicht.
Vor Gott, ach, ständ' ich
So treu in meiner Pflicht,
Schaut' ich lebendig
Des Paradieses Licht.
Treu ging ich stets dir nach,
Und sah im Ungemach,
Wie Manches mir gebrach,
Was Andre nun genommen.
Mir wird zu harren frommen,
Bis du mir gönnest, ach,
Was nie ein Eid versprach.

Eh meine Lider
Des Herzens Kummer tränkt,
Ach, daß sich nieder
Ins Herz dir Gnade senkt!
Gieb Frohsinn wieder

Und scheuche was mich kränkt,
Was auch dawider
Adel und Reichthum denkt.
Jedwede Lust ist hin,
Hegst du nicht gnäd'gen Sinn.
Wenn nicht von Anbeginn
Mit freiem, edlem Sinne
Dich süß entflammt die Minne,
Vergiß mich immerhin!
Wüßt' ich, woran ich bin!

Nicht will ich wehren
Mich wider deine Macht.
Dir selbst zu Ehren
Sei nun auf Huld bedacht!
Nie mag erhören
Gott mein Gebet zur Nacht,
Könnt' ich begehren
Fürstlicher Schätze Pracht
Mehr, als der sel'gen Stund,
Da mir wird Gnade kund.
Stets muß ich liebeswund
An dir in Treuen hangen.
O hielte mich gefangen
Küssend dein rother Mund,
Nie lös't' ich selbst den Bund!

Nicht ewig fliehen
Wird deine Gnade mich,
Du, der verliehen
Ein Reiz, dem keiner glich.
Oft auf den Knieen
Wie fleht' ich brünstiglich
Zu Sanct Marieen,
Zu einen mich und dich.
Dir dienen war mein Traum
Noch eh mir sproß der Flaum.
Gäb' anderm Dienst ich Raum,
Nie könnt' ich Gott versöhnen.
Holdseligste der Schönen,
Nun küss' ich deinen Saum,
Denn Größres wag' ich kaum.

Nichts ist, das dir gefällt,
Vielschöne hohe Fraue,
Das ich mir nicht getraue
Zu thun, trotz aller Welt,
Die es für Frevel hält.

Herr Raimon, weil ich schaue,
Wie hold mein Liebchen blüht,
Ist selig mein Gemüth.

Richard I., Graf von Poitiers,
König von England, genannt Löwenherz.

Richard Löwenherz, Sohn jener Eleonore, die Bernart von Ventadour besang, Urenkel des ältesten Troubadours, Wilhelms IX., Grafen von Poitiers, war ebenfalls ein Beschützer der Poesie, und versuchte sich selbst in provençalischen und französischen Liedern. Ich theile sein berühmtes Gedicht aus der Gefangenschaft mit, in der ihn Kaiser Heinrich VI. dreizehn Monate schmachten ließ, bis er im Februar 1194 gegen ein Lösegeld von hundert und funfzigtausend Mark freigegeben wurde. Das Gedicht ist kurz vor dieser Befreiung entstanden.

Ein Trauriger und ein Gefangner spricht
Kein zierlich Wort, wenn ihm das Herze bricht.
Doch lindert wohl ein Lied des Grams Gewicht.
Mich lieben Viel', doch milde sind sie nicht,
Und ist doch Schmach, daß Lösung mir gebricht
Zwei Winter lang in Haft!

All meine Mannen, traun, wohl wissen sie
In England, in Poitou und Normandie:
Auch den Geringsten meiner Knechte nie
Ließ' ich in Haft, wenn er nach Lösung schrie.
Nicht sag' ich dies zu Schimpf und Tadel hie,
Doch ich bin noch in Haft!

Ich weiß es wohl, der Freundschaft Pflichtgebot
Wird bald zunicht vor Kerker oder Tod.
Doch läßt man mich aus Geiz in dieser Noth,
So trifft mein Volk mehr Leid, als mich bedroht.
Denn bin ich todt, färbt Schmach die Wangen roth,
Daß man mich ließ in Haft.

Mich wundert's nicht, bin ich voll Traurigkeit.
Mein Herr bedrängt mein Land ja weit und breit.
Gedächt' er nur an jenen theuern Eid,
Den wir zu Sans gethan in Einigkeit;
Dann weiß ich wohl, daß nimmer lange Zeit
Ich liegen müßt' in Haft.

Behüte Gott, mein gräflich Schwesterlein,
Dein holdes Herz und auch die Liebste mein,
Die stets mich hält in Haft!

Bertran von Born.

Ich theile vier Lieder dieses berühmten Troubadours mit. Das erste, ein Liebeslied, zum Preise der Gemahlin Talairand's, Herrn von Montignac in Perigord, Maenz (Mathilde), von Königen, Fürsten und Sängern vielumworben. Die zwei folgenden Lieder sind Sirventese, Rügelieder, eine Gattung, die bald im Pamphlet-, bald im Zeitungsstil gehalten, persönliche und politische Verhältnisse energisch zu behandeln pflegt, und in der Bertran seinem fehdelustigen Charakter völlig Genüge thun konnte. Die Aufklärung aller historischen Anspielungen würde an diesem Orte zu weit führen, wo es vor Allem darauf ankommt, den allgemeinen Eindruck jener Zeit zu geben. Das vierte Lied ist ein Klagelied auf den Tod des ältesten Sohnes Heinrichs II. von England.

1.

Rassa *), so wächst in Aller Munde
Der Ruhm der Frau, die keine Stunde
Von Falsch gewußt, daß in der Runde
Kein Weib ist, die nicht Neid verwunde,
Hört sie so vieler Anmuth Kunde.
So hold ist Seel' und Leib im Bunde,
Daß alle Kenner weit und breit

*) Mit diesem Namen, dessen Bedeutung nicht zu ermitteln, bezeichnet der Dichter Gottfried von Bretagne, Sohn Heinrichs II. von England.

Nur rühmen ihre Lieblichkeit.
Der Preis gebührt ihr allezeit;
Doch sie ist so voll Züchtigkeit,
Nur Einem ist ihr Herz geweiht.

Rassa, wie ist sie frisch und fein,
Schmuck, zart und fröhlich im Verein!
Ihr Blondhaar hat Rubinenschein;
Die Haut — wie Weißdornblüte rein;
Die Brüste fest, die Gliederlein —
Kaninchen sind so weich allein.
Hat mich ein Kund'ger nicht belogen.
Wie freut mich's, daß sie mir gewogen!
Sie hat den Dienstmann vorgezogen,
Ob auch viel Grafen Knie gebogen;
Die hätten sie nur schnöd' betrogen.

Rassa, stolz ist sie zu den Reichen,
Jungfräulich spröde sonder gleichen,
Giebt keinem Mächt'gen Liebeszeichen,
Und wär' er Fürst von großen Reichen.
Nur echter Werth kann sie erweichen,
Nur edle Armuth Gunst erreichen.
Mich nahm zu ihrem Rath sie an;
Ach, sei sie auf der Hut fortan,
Daß von den Gecken keiner dann

Sich brüste, daß er Gunst gewann,
Weil sie erhört nur Einen Mann!

Rassa, wenn Reiche nimmer spenden,
In heitern Festen nie verschwenden,
Unschuldige mit Schmähen schänden,
Die Fleh'nden grausam von sich senden,
Den Rücken ihren Treuen wenden,
So doch gedient mit Herz und Händen:
Das grimmt mich sehr; und minder nicht,
Wer Geier zähmt und Eber sticht,
Und nichts als Flug der Falken spricht.
Nicht findet Lieb' und Ritterpflicht
Gehör vor Solcher Angesicht.

Rassa, mein Herze fühl' ich schlagen
Der schönsten Frau an allen Tagen.
Wer wagt es, Schimpf ihr nachzusagen?
Wer, schnöden Trugs sie zu verklagen?
Nur reut mich's, daß ich mochte wagen,
Ihr Lob so frei umherzutragen.
An ihren Wänglein rosenweiß,
An ihrer Tugend hohem Preis
Ein Jeder sie zu finden weiß;
Nun spürt man aus mit wenig Fleiß
Die Frau, die mich entflammt so heiß.

Rassa, mein Wort ist ohne Falten:
Feig ist, wem Kampflust mag erkalten,
Wer ruht, wenn Uebermüth'ge schalten,
Eh sie mit Unbill eingehalten.
Mag, wer da will, des Waidwerks walten,
Wenn Edle mich am Busen halten!
Mit Alguar, seinem Herrn, sodann
Hebt Moritz kühn ein Kämpfen an.
Es stürmt der Graf zuerst heran;
Fest steht der Vizgraf seinen Mann.
So schaun wir sie dort auf dem Plan.

Ihr, Marinier*), seid hochgeehrt.
Uns, statt des Fürsten kampfbewährt,
Ward ein Turnierfreund nun bescheert.
Daß nur dies Lied nicht Furcht beschwört,
Wenn Golfier de la Tour es hört!

Geh, Papiol! Sorge, daß es hört
Die Frau, die mir das Herz bethört.

*) d. h. Seemann. So bezeichnet Bertran den ältesten Sohn Heinrichs II. von England, auf dessen Tod sich das Klaglied S. 272 bezieht.

2.

„Ein merkwürdiges Sirventes, welches den halbverwilderten kampf- und mordlustigen Baron des zwölften Jahrhunderts nach dem Leben schildert."

Fr. Diez.

Mich freut die süße Frühlingszeit,
Wenn Laub und Blüte dringt zu Tag;
Mich freut's, hör' ich in Fröhlichkeit
Erklingen heller Vöglein Schlag
　　So weit durch Busch und Aue;
Mich freut's, reiht auf dem Wiesenplan
Verschanzet Zelt an Zelt sich an;
　　Mich freut's auch, wenn ich schaue
Die Ritter in Geschwadern nahn
Zu Roß, mit Waffen angethan.

O schön ist's, wenn die Plänkler dann
Verscheuchen Heerd' und Hirtenbub',
Wenn hinter ihnen Mann an Mann
Ein tosend Handgemeng' erhub,
　　Und lustig ist zu sehen,
Wie man ein festes Schloß bezwingt,

Gemäuer jäh zu Falle bringt,
Die Feind' am Ufer stehen,
Von tiefen Gräben ganz umringt,
Daran ein starkes Pfahlwerk winkt.

So freut mich auch ein Ritter gut,
Ist er beim Angriff stets voran
Mit Wehr' und Roß und keckem Muth,
Und feuert all die Seinen an,
Nach Lehnspflicht kühn zu streiten.
Wenn er hinab ins Blachfeld ritt,
Halt' ihm ein Jeder fröhlich Schritt
Und mög' ihn frisch begleiten;
Weil Keiner noch sich Ruhm erstritt,
Eh manche Wund' er schlug und litt.

Buntfarb'ger Helm und Schwert und Lanz'
Und mancher Schildrand schlimm zerhau'n
Ist, wenn beginnt der Waffentanz,
An allen Kämpen rings zu schaun.
Viel Rosse schweifen irre;
Denn Todte werden bügellos.
Wem adlig Blut im Herzen floß,
Der sinnt im Schlachtgewirre
Auf wunde Feindesleiber bloß,
Wählt statt der Haft den Todesstoß.

Ich sag' euch, weder Speis' und Wein
Noch Schlaf erquickt mich dergestalt,
Als wenn ich höre: drauf und drein!
Von hüben, drüben; durch den Wald
  Das Wiehern leerer Pferde;
Dazwischen ruft es: Helft! Heran!
Und Groß und Klein gewahr' ich dann
  Gestreckt zur grünen Erde.
Dann starrt aus manchem todten Mann
Der Speer, davon er Tod gewann.

  Barone, eh verpfändet
Castell' und Städt' und alles Gut,
Eh ihr die Fehde von euch thut!

  Papiol, du sei gesendet
Zu Ja-und-nein*); reiz' ihm den Muth;
Nun hab' er überlang geruht!

*) Der stehende Namen, mit dem Bertran Richard Löwenherz bezeichnet.

3.

Ich theile dies Lied mit ohne alle Aufklärungen, die auf das Genügendste von Diez (Leben und Werke S. 201 ff.) gegeben sind, nur als eine Probe, wie das politische Interesse das poetische zuweilen völlig erstickte.

Es ließ der Graf mich dringend flehn
Durch Raimund Hugo d'Esparron,
Zu singen jetzt in solchem Ton,
Daß tausend Schild' in Splitter gehn,
Halsberg' und Helmzier bricht davon
Und manch zerfetztes Wamms zu sehn.

Ich thu' ihm auch den Willen sein
Da mir sein Sinn eröffnet ward.
So soll denn auch vor Himmelfahrt
Der Graf davon berichtet sein.
Vor Tadel bin ich gern bewahrt
Bei denen, die mir Gunst verleihn.

Der Graf führt jenseit Montagut
Sein Banner nach Toulous' heran.
Dort am Perron im Grafenplan
Da wird er zelten kühngemuth.
Wir lagern in der Runde dann,
Sind wohl drei Nachtlang auf der Hut.

Sind Alle nun zur Stelle, drauf
Erhebt sich Kampfgewühl im Feld
Und mancher Catalane fällt
Und die von Aragon zuhauf.
Vor unsern mächt'gen Streichen hält
Kein hochgewölbter Sattelknauf.

Da fliegt gen Himmel in die Rund
Manch Splitterstück und Lanzenschaft,
Und Goldbrocat und Zindeltafft
Und edler Sammet gehn zu Grund;
In Rissen Zelt und Hütte klafft,
Zerstreut liegt Seil- und Pfahlwerk bunt.

Denn mit uns werden ziehn zu Feld
Die Fürsten und Baronen all,
Von wackern Kämpen großer Schwall,
Erles'ne Schaar aus aller Welt.
Sie ziehn heran mit Waffenschall
Um Lehnspflicht oder Ruhm und Geld.

Rogiers, der Herr von Montauban,
Der Fürst, der einbüßt' Tarascon,
Dazu des Bernart Otho Sohn
Und Graf Don Peire helfe dann!
Herr Graf von Foix, Herr Bernadon
Und auch Prinz Sancho rück' heran!

Dort mag man rüsten alle Kraft!
Hier sind wir zu Empfang bereit.

Ich will, die reiche Ritterschaft
Soll Hader nähren allezeit!

4.

Wenn alle Thränen, Klagen, Kümmerniß
Verluste, Schmerzen, jede schwerste Pein,
Die diese Welt noch Menschen dulden ließ,
Beisammen wären, herber würde sein
Der Tod des jungen Königs Engellands.
Leid trägt um ihn die blüh'nde Jugend schwer,
Trüb ist die Welt, verdüstert rings umher,
Der Freude bar, erfüllt von Gram und Trauer.

In Klag' und Weh und tiefer Kümmerniß
Blieb nun zurück der edeln Krieger Schaar
Und wer als Sänger sich der Kunst befliß;
Zu stark war allen jener Feind fürwahr,
Der schlug den jungen König Engellands.
Der Reichsten Milde war vor seiner karg;
Nie trug die Welt, eh dieser Fürstensarg
Zur Gruft versank, so thränenreiche Trauer.

Bleichfarb'ger Tod, so voll von Kümmerniß,
Ja rühme dich, daß deine starke Hand
Den besten Ritter dieser Welt entriß!
Denn welche Zier, mit der sich Ruhm verband,
War nicht im jungen König Engellands!
Ach, hätt' es Gott geliebt, ich wünschte mehr,
Daß manch ein Andrer hingegangen wär',
Der nicht den Wackern schaffte solche Trauer.

In dieser schnöden Welt voll Kümmerniß,
Wenn Liebe geht, ist alle Lust ein Wahn;
Denn Alles wandelt sich in Gram gewiß,
Trüber als heut bricht jeder Morgen an.
Seht auf den jungen König Engellands!
Er strahlte vor durch tapfern Rittersinn;
Nun ist sein liebenswürdig Herz dahin,
Und uns blieb Harm und ach, muthlose Trauer.

Den, der da kam um unsre Kümmerniß
In diese Welt, erlösend aus der Noth,
Der Keinen hart von seinem Thron verstieß,
Ihn bitten wir bei seinem Heilestod,
Daß er den jungen König Engellands
Begnade, da er mild ist sünd'ger Welt.
Er lass' ihn, allen Edlen zugesellt,
Dort weilen, wo sich endet jede Trauer!

Guiraut von Borneil.

Ein Taglied. Der Liebende hat die Nacht bei seiner Dame zugebracht und einen Freund als Wächter bestellt, um vor etwaiger Gefahr noch bei Zeiten gewarnt zu werden. Beim Morgengrauen naht der Freund dem Fenster, nachdem er im Eingang des Liedes gebetet hat, und ermahnt den Liebenden, zu scheiden. Dieser antwortet in der letzten Strophe.

Glorreicher Fürst, wahrhaft'ger Glanz und Schein,
Allmächt'ger Gott und Herr! ach, kann es sein,
So sei mein Freund in deine Hut genommen!
Ich sah ihn nicht, seitdem die Nacht gekommen,
Und balde kommt das Frühroth.

Mein süßer Freund, wacht oder schlaft Ihr? — Nein,
Schlaft fürder nicht! Schon bricht der Tag herein.
Im Osten ist der Morgenstern erglommen;
Ich sah ihn wohl, im Dämmerlicht verschwommen,
Und balde kommt das Frühroth.

Mein süßer Freund, die Warnerstimme singt:
Schlaft fürder nicht! Das Lied der Vögel klingt,
Die lichtgewärtig durch die Büsche streichen.
Der Eifersücht'ge kann Euch nun beschleichen,
Und balde kommt das Frühroth.

Mein süßer Freund, daß Ihr ans Fenster gingt,
Die Zeichen säht, davon der Himmel blinkt!
Der letzte Zweifel würde von Euch weichen.
Mißachtet Ihr's, möcht' Euch ein Leid erreichen,
Und balde kommt das Frühroth.

Mein süßer Freund, seitdem ich von Euch schied,
Wohl hab' ich schlaflos für und für gekniet.
Ich bat den Sohn Mariens in der Höhe,
Zu schaffen, daß den Freund ich wiedersähe,
Und balde kommt das Frühroth.

Mein süßer Freund, so lang es Zeit, entflieht!
Spracht Ihr im Gäßlein nicht, mein Augenlied
Dürft' ich nicht schließen, bis der Tag erstehe?
Jetzt zürnt Ihr meinem Sang und meiner Nähe,
Und balde kommt das Frühroth.

„Schön süßer Freund, so selig ist mein Glück —
Ach, kehrte Tag und Morgen nie zurück!
Die Lieblichste der Welt halt' ich umfangen,
Die je ein Weib gebar; was soll ich bangen
Vor Eifersucht und Frühroth?“

Guiraut Riquier.

Ein Sänger aus der Zeit des Verfalls, durch künstliche Form ausgezeichnet. Von den eigentlichen Tagliedern hat das hier folgende Lied nichts behalten als den Refrain.

Mir erblüht
Im Gemüth
Liebeslust,
Doch es glüht
Wundenmüd'
Schon die Brust.
Schmachte nach dem Schlaf so sehr,
Werfe Nachts mich hin und her,
Seufze schwer:
Käm' der Morgen!

Auf mich ein
Stürmt die Pein

Nacht und Tag,
Daß mich kein
Freudenschein
Trösten mag.
Abends wächst nur die Beschwer,
Bin mein eigen nimmermehr,
Seufze schwer:
Käm' der Morgen!

Lange Nacht
Hingebracht
Ruhelos,
Bange Nacht
Durchgewacht —
Bittres Loos!
Wie ist Liebe freudenleer!
Tritt der Abend kaum daher,
Seufz' ich schwer:
Käm' der Morgen!

Träg verstreicht,
Spät entweicht
Nächt'ge Zeit;
Da beschleicht,

Da erreicht
Mich das Leid.
Ach daß sie mir nahe wär!
Deß beraubt, deß ich begehr',
Seufz' ich schwer:
Käm' der Morgen!

Der Mönch von Montaudon.

Eine Tenzone dieses originellen Dichters, der in der Kutte das Leben eines fahrenden Sängers führte.

Durch gutes Glück hatt' ich einmal
Ein Gespräch im Himmel droben,
Wo die Mönche Klag' erhoben,
Die Weiber schminkten sich zumal;
Vollführten da ein groß Geschrei,
Die Farben stiegen schon im Preis,
Weil sie die Wänglein roth und weiß
Bemalten, was doch sündlich sei.

Gott sprach zu mir mit offnem Sinn:
Mönch, ich hab' es wohl vernommen,
Daß ihr seid zu Schaden kommen.
Drum mir zu Lieb geh eilend hin,
Verbiete solches Thun den Fraun.
Genug der Klagen hört' ich an,
Und lassen sie nicht ab fortan,
Sie sollen schlimme Dinge schaun.

Mein Herr und Gott, sprach ich, erwägt
  Billiglich: daß alle Frauen
  Lieben zierlich auszuschauen,
Das hat Natur in sie gelegt.
Drum sei es Euch kein Aergerniß;
Und schweigen sollt' der Mönche Schaar!
Daß sie die Weiber nimmerdar
Gut leiden mochten, ist gewiß.

Mönch, sprach der Herrgott, Thorheit nur
  Hat dir jetzt im Sinn gelegen,
  Daß sich meinem Schluß entgegen
Soll schmücken meine Creatur.
Sie gliche ja mir selber ganz,
Wenn sie, die täglich altern soll,
Mit bunten Farben listenvoll
Sich schüfe neuen Jugendglanz.

Ihr redet, Herr, so gar ergrimmt,
  Weil Ihr thront zu hoch im Blauen;
  Und doch lassen nie die Frauen
Ihr Schminken, wenn Ihr nicht bestimmt,
Daß ihre Schönheit nicht verfällt,
Bis sie der Tod ruft ab von hier.
Mögt Ihr das nicht, so müsset Ihr
Die Farben tilgen von der Welt.

Peire Vidal.

1.

Ein Sirventes dieses merkwürdigen Sängers, dessen Leben die abenteuerlichste Thorheit und ein reicher Geist zu einem wahren Spiegel der Gegensätze seiner Zeit machen. Das Gedicht ist 1193 oder 1194 entstanden.

Verleidet fast ward mir Gesang,
Denn todt ist Kraft und Jugendmuth;
Nach Nahrung schreit die Tugend bang,
Da man ihr Schimpf und Unbill thut.
Anging der Bosheit Regiment,
Die Welt zu knechten allerend.
Ich wüßte kaum ein einzig Land,
Drin sie nicht ihre Stätte fand.

Wie ward vom Papst und falscher Lehr
Der heil'gen Kirche Noth gebracht!
Deß zürnt der Herr im Himmel schwer.
Ihr sünd'ger Wahn wächst so mit Macht,
Daß Ketzerei das Haupt erhebt;
Und da an ihr die Sünde klebt,
Wer widerständ' und bliebe rein?!
Doch will ich nicht der Kläger sein.

Von Frankreich kommt uns aller Gram,
Von Manchem, der sonst wacker war;
Es kennt der König*) Treu' und Scham
Vor Gott und Tugend nimmerdar.
Er ließ das heil'ge Grab im Stich,
Um Kauf und Handel müht er sich,
Wie Sklaven oder Krämer thun,
Und all sein Volk verhöhnt man nun.

Der Welten Lauf ist so verkehrt,
Schlimm ging es gestern, schlimmer heut.
Seit er das Gottgeleit versehrt,
Hat sich der Kaiser nie erfreut
An frischen Blüten seiner Kraft.
Doch läßt er Richard**) aus der Haft,
Den er in feste Ketten band,
Erwächst ihm Spott in Engelland.

Schimpf ist's den spanischen Fürsten traun,
Daß ihre Fehde nimmer ruht,
Da sie noch Rosse roth und braun
Den Mohren senden zum Tribut;
Sie schüren selbst den Hochmuth an,
Der Jenen Sieg und Ruhm gewann;

*) Philipp August. **) Löwenherz.

Und besser wär's, sie sähen zu
Und wahrten Frieden, Recht und Ruh.

Doch wähnet nicht, daß ich nun gar
Verzag' um all die Schnödigkeit;
Ein Glück beherrscht mich wunderbar,
Das mir versüßt der Erde Leid.
Ich ruh' in treuer Liebe zart
Der Holden, die mir theuer ward;
Und wenn ihr fragt, wie man sie nennt,
In Carcasson ihr forschen könnt.

Den Freund betrügt und täuscht sie nicht
Und schminkt nicht Herz noch Wängelein;
Ist doch ihr liebes Angesicht
So frisch wie Frühlings Rosenschein.
Sie ist der Anmuth Königin
Und so begabt mit klugem Sinn,
Daß alle Ritterschaft darob
Ihr nachsagt eitel Ruhm und Lob.

2.

Wir schließen mit einem Gedicht des Heimwehs, das wahrscheinlich in Genua entstand, wohin den Dichter die Strenge seiner Dame, Adalasia von Roquemartine, Vizgräfin von Marseille, verbannt hatte.

Wehn aus der Provence die Winde,
Athm' ich ihnen tief entgegen;
Denn von dort kommt lautrer Segen.
Wo ich sie gepriesen finde,
Lausch' ich lächelnd fort und fort,
Scheint zu arm mir jedes Wort;
So erquickt mich, wer sie ehret.

Wo ist noch so lieblich leben,
Als vom Rhonestrom bis Vence,
Zwischen Meerflut und Durance?
Wo mag's süßre Wonne geben?
Ach mein Herz ist allezeit
In dem Land der Lieblichkeit,
Das die trübsten Seelen kläret.

O wer grämt sich an dem Tage,
Wo er an die Flur gedachte,
Die ihm Heil und Wonne brachte!
Was man ihr zum Preise sage,
Lügen wird man nimmerdar,
Denn in aller Welt fürwahr
Ist nichts Holderes zu schauen.

Was ich kann in That und Worten,
All mein Wissen und Verstehen
Trag' ich nur von ihr zum Lehen.
Deß frohlock' ich allerorten.
Alles was mir lieblich steht,
Auch dies Heimweh früh und spät
Dank' ich jenen klaren Auen.

Inhalt.

Geistliche Lieder.

Weltliche Lieder.

Seguidillas und Zigeunerliedchen.

Anhang.

Provençalische Lieder, übersetzt von P. H.

Berlin
Druck von Gustav Schade
Oranienburgerstr. 27.



